Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark
Girokonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89
Marburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt"

Schriftleitung: Erich Schmidt, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und Kleine Anzeigen . . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
:-: Postscheckkonto Nr. 40449 Amt Köln :-:

Nummer 226 | Fernsprecher Nr. 1 | Laasphe, Samstag den 27. September 1930 | 55. Jahrgang

Der polnische Diktator diktiert

Pilsudski läßt unbequeme Abgeordnete verhaften

Auflösung des schlesischen Sejms.

Wie aus Warschau gemeldet wird, wurde auf Grund einer Verordnung des Staatspräsidenten am Freitag der schlesische Sejm — Bezirkslandtag — aufgelöst.

Dem Dekret des Staatspräsidenten, das die Auflösung des schlesischen Sejms verfügt, ist eine Begründung nicht beigefügt, man ist aber der Ansicht, daß die Auflösung erfolgt ist, weil in der letzten Sejmsitzung der Abgeordnete Korfanty und der polnische Sozialist Glücksmann eine sehr scharfe Haltung gegen die politische Einstellung des Woiwoden — polnische Bezeichnung für den obersten Verwaltungsbeamten einer Provinz — eingenommen haben.

Weitere Verhaftungen von Abgeordneten.

Polens Diktator, der Marschall Pilsudski, läßt bekanntlich die oppositionellen Abgeordneten einfach verhaften und einsperren — eine bequeme Methode, die Opposition mundtot zu machen. Jetzt ist der Abgeordnete Korfanty, der einstmals im deutschen Reichstag saß, verhaftet worden. Es wird darüber aus Warschau gemeldet:

Der Abgeordnete des schlesischen Sejms und Führer der Oppositionspartei Korfanty ist am Freitag durch Kriminalbeamte nach einer Haussuchung in seiner Wohnung verhaftet und im Auto wegtransportiert worden. Die Polizei verweigert jegliche Auskunft. Auf Antrag des Bezirksrichters in Kattowitz wurde dann nicht nur der Sejmabgeordnete Korfanty, sondern auch der Abgeordnete Trempka von der gleichen Partei verhaftet. Die Staatsanwaltschaft hat von der Sicherheitsabteilung der Woiwodschaft den Auftrag erhalten, weitere Verhaftungen vorzunehmen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird also noch eine Reihe weiterer bekannter Persönlichkeiten, die vor allem der polnischen sozialistischen Partei angehören dürften, verhaftet werden.

Der verhaftete Abgeordnete Korfanty war als deutscher Reichstagsabgeordneter einst ein fanatischer Vorkämpfer für die Rechte der Polen in Deutschland — jetzt wird er in Polen eingesperrt, weil er Herrn Pilsudski zu gemäßigt ist!

*

Weitere deutschfeindliche Kundgebungen im Osten.

In Prag und in Kattowitz.

In Prag haben sich die deutschfeindlichen Ausschretungen in verstärktem Maße fortgesetzt. Obwohl die Polizei Ansammlungen verboten hatte, strömten auf dem Wenzel-Platz ungeheuere Menschenmassen zusammen, die sich zunächst in Johlen und Schmährufen gegen die Deutschen Luft machten. Ein Teil der Menge versuchte auch heute, gegen das Deutsche Theater vorzudringen, konnte aber die Polizeikette nicht durchbrechen. Die Menge zog zum Deutschen Haus auf dem Graben, wo etwa 70 Fensterscheiben zertrümmert und einige Schüsse in das Innere des Hauses abgegeben wurden. Die vor dem Deutschen Haus postierten Wachleute wurden von der Menge niedergeschlagen. Bei dem entstandenen Handgemenge wurden viele Personen verletzt. Bei den Demonstrationen wurde an einigen Stellen vom Gummiknüppel Gebrauch gemacht. Andere Waffen kamen nicht zur Anwendung. Im ganzen wurden 60 Personen festgenommen. Bei den Zwischenfällen wurden zwei Gendarmen und einige Wachleute verletzt, von denen einer ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Im tschechoslowakischen Abgeordnetenhause erklärte der Abgeordnete Gajda (Liga) in bezug auf die deutsch-feindlichen Kundgebungen u. a., daß nur die deutschen, die deutschen Abgeordneten und das ganze deutsche Leben diese Ereignisse provoziert hätten. Die Rede Gajdas wurde von den Kommunisten und den deutschen Abgeordneten häufig unterbrochen.

Während der Rede des Kommunisten Babel erloschen plötzlich im ganzen Gebäude infolge einer Störung der elektrischen Leitung alle Lichter. Die Störung, die über eine halbe Stunde dauerte, wurde lebhaft erörtert. Nach Wiederaufnahme der Sitzung begründete Finanzminister Dr. Englisch das Budget. Ein Antrag, der Innenminister möge einen ausführlichen Bericht über die Demonstrationen in Prag geben, wurde abgelehnt.

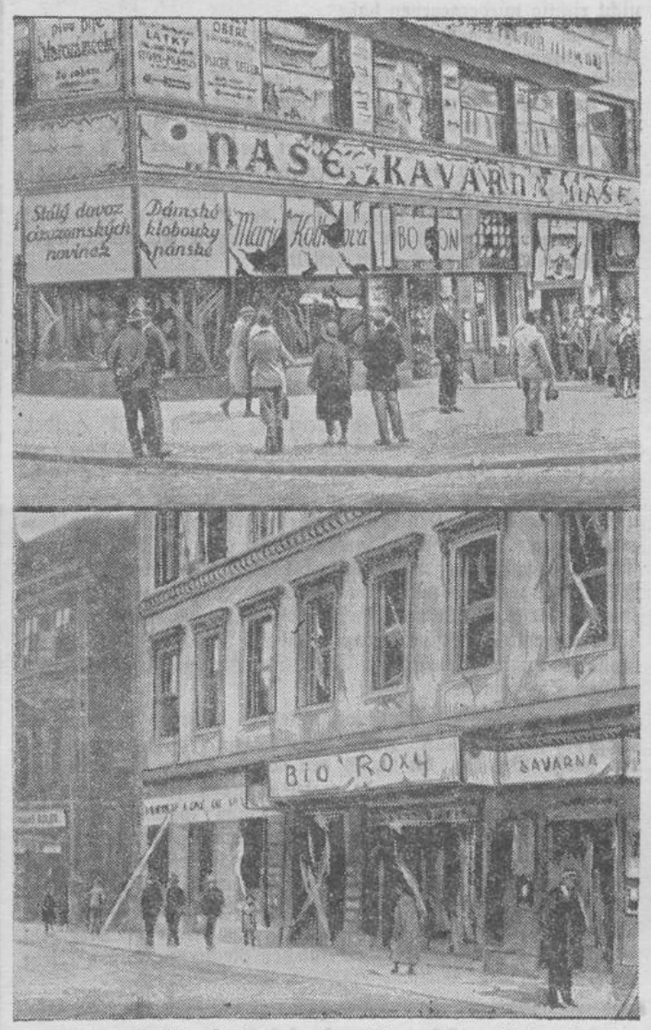
*

Vor den Geschäftsräumen der „Kattowitzer Zeitung" rotteten sich Aufständische zusammen und schlugen die Fensterscheiben ein. Die Täter sind Angehörige der Sanacja-Partei, die kurz vorher eine Versammlung abgehalten hatten, an der etwa 20 Personen teilgenommen hatten. Anscheinend wurde bei dieser Versammlung auch die Tat besprochen. Die Täter konnten nicht ermittelt werden. Die sofort benachrichtigte Polizei konnte lediglich die Neugierigen zurückdrängen und weitere Sicherheitsmaßnahmen treffen.

Die tschechische Regierung bedauert . . .

Wie aus Prag gemeldet wird, begab sich der deutsche Gesandte Dr. Koch am Freitag zu dem tschechischen Außenminister Krofta, um auf den schweren politischen Rückschlag aufmerksam zu machen, den die Prager Ereignisse der letzten Tage in den Beziehungen der beiden Staaten herbeiführen können, und auf die nachteilige Wirkung dieser Vorgänge auf die öffentliche Meinung in Deutschland hingewiesen.

Minister Krofta sprach sein Bedauern über die Vorgänge aus und versicherte den guten und ernstlichen Willen der Regierung, diesen nachteiligen Vorgängen ein schnelles Ende zu bereiten.



Oberes Bild: Das von der Menge demolierte deutsche Kaffeehaus.

Unteres Bild: Das vielgenannte Roxy-Kino, der Ausgangspunkt der Tumulte. Ueber dem Kino sieht man die Zerstörungen an dem im 1. Stock gelegenen zweiten Kaffeehaus.

Amerika und die Abrüstung.

Amerikanische Vorbesprechungen über die Tagung der Vorbereitenden Abrüstungskommission.

In einer Reutermeledung aus Washington heißt es: Zum ersten Male seit der Ratifizierung des Londoner Flottenvertrages durch den Kongreß hat die Abrüstungsfrage kürzlich das Staatsdepartement beschäftigt. Der stellvertretende Staatssekretär Cotton teilte mit, daß der amerikanische Botschafter in Brüssel Gibson während seines Besuches in Washington vor einigen Tagen mit Präsident Hoover über die bevorstehende Tagung der Vorbereitenden Abrüstungskommission am 3. November in Genf beraten habe.

Die amerikanische Regierung habe bisher noch nicht die Tagesordnung der Kommissionstagung erhalten. Es verlautet jedoch, daß die im Londoner Flottenvertrag behandelten Fragen erörtert werden würden. Ferner verlautet, das Gibson und der amerikanische Gesandte in der Schweiz, Wilson, die Vereinigten Staaten vertreten werden. Präsident Hoover wird mit Gibson noch vor seiner Abreise nach Europa eine Unterredung haben.

*

Der gefeierte Hearst.

Aus New York wird gemeldet: Randolph Hearst — der große amerikanische Zeitungskönig —, der seit seiner Rückkehr aus Europa von dem New Yorker Empfangskomitee unter Führung der beiden Bundessenatoren begrüßt und wegen seiner Ausweisung aus Frankreich besonders gefeiert wurde, ist von der Stadtverwaltung Chicago zu einer offiziellen Feier eingeladen worden, bei der ihm auf Beschluß des Magistrats wegen seiner patriotischen Tat, die der Anlaß zu seiner Ausweisung war, der Dank der Bevölkerung ausgesprochen werden soll. Die Stadtverwaltungen von Boston (Massachusetts) und Oakland (Kalifornien) haben ähnliche Feiern für Hearst in Aussicht genommen.

Diese Feiern sind offene Demonstrationen gegen Frankreich, denn Hearst ist bekanntlich aus Frankreich ausgewiesen worden, weil seine Zeitungen im Vorjahr den Text des englisch-französischen Geheimvertrags über die Flotten veröffentlicht hatten.

„Die Wiedergeburt Deutschlands"

Lord Rothermere über den Wahlerfolg der Nationalsozialisten

London, 27. Sept. Die „Daily Mail" veröffentlicht einen Artikel Lord Rothermeres über die Wiedergeburt Deutschlands. Diesen vier Spalten der „Daily Mail" füllenden Artikel Rothermeres muß man geradezu eine Sensation nennen, denn eine ähnliche Aufklärung ist dem englischen Leserpublikum bisher noch nirgends über die innerdeutschen Verhältnisse gegeben worden.

Lord Rothermere setzt sein volles Vertrauen in die neue Entwicklung Deutschlands.

Rothermere berichtet, er sei nach München gefahren, da dies der Geburtsort des Nationalsozialismus sei, um die Dinge an Ort und Stelle zu untersuchen. So erstaunlich die Ziffern der von den Nationalsozialisten erzielten Wahlstimmen seien, so bedeuten diese Ziffern doch noch viel mehr als einen politischen Erfolg; sie repräsentierten die Wiedergeburt Deutschlands als Nation, sie seien eine Proklamation an die Welt, an die Generation der jungen Deutschen, die seit dem Kriegsende herausgewachsen und entschlossen sei, ihre Hand auf die Kontrolle der nationalen Angelegenheiten zu legen. Die Generation von Deutschen, die jetzt an die politische Macht käme, sei ein Trieb, den die Ausländer in keiner Weise kennten. Diese Generation habe wenig aktive Kriegserfahrung, sie habe nur unklare Erinnerungen an das alte kaiserliche Deutschland, das vom Militarismus beherrscht gewesen sei. Diese jungen Deutschen hätten entdeckt, daß es keinen Zweck habe, den alten Politikern zu trauen. Darum hätten sie ihre eigene parlamentarische Partei gebildet. Ein neues Deutschland sei im Entstehen begriffen. Dieses Deutschland sei heute stark und werde in wenigen Jahren noch stärker sein. Es sei heute entschlossen und würde bald vielleicht trotzig sein. Rothermere fährt fort: Bisher haben wir uns Deutschland als eine Art Kriegsgefangenen vorgestellt. Deutschland ist nicht frei, wie die anderen Nationen es sind.

Wir haben die Rückgabe seiner Freiheit davon abhängig gemacht, daß Deutschland Reparationen bezahlt, und von Bedingungen, die gegen seinen Willen Deutschland ganz mit Recht aufgezwungen sind. Bisher sind diese Forderungen unter Protest erfüllt worden. Was für eine Macht besteht aber, um ihre Erfüllung zu erzwingen? Ist es klug, bis auf den letzten Buchstaben des Gesetzes darauf zu bestehen? Die letzte Generation von Deutschland war unser Feind. Ist es nötig, daß wir auch diese junge Generation zu unseren Feinden machen? Wenn wir das tun, dann wird früher oder später ein neues schreckliches Erwachen für Europa kommen.

Wenn wir den Uebergang des politischen Einflusses in Deutschland auf die Nationalsozialisten untersuchen, so finden wir, daß er viele Vorteile für Europa hat. Er baut einen Damm gegen den Bolschewismus; die einzige andere Partei, die ihre Stimmen vermehrt hat, sind die Kommunisten gewesen.

Ich sehe auch keine Notwendigkeit für England oder Frankreich, eine feindliche Haltung gegenüber einigen von den außenpolitischen Forderungen der Nationalsozialisten einzunehmen. Die Nationalsozialisten beschweren sich darüber, daß Deutschland allein unter den Großmächten in einen verteidigungslosen Zustand versetzt worden ist.

Artikel 8 des Versailler Vertrages hat die alliierten Nationen zur Abrüstung verpflichtet; die Deutschland auferlegten Beschränkungen sollen lediglich ein Vorbild zu dem allgemeinen Verzicht auf militärische Macht sein. Während aber jetzt die deutschen Streitkräfte auf 100 000 Mann und ein paar Schiffe zur Küstenverteidigung beschränkt sind, haben seine Nachbarn ihre Rüstungen dauernd verstärkt.

Eine kompakte Masse von mehr als 70 Millionen Patrioten und äußerst fähigen Männern und Frauen, mitten im Zentrum Europas, dauernd unter dem Eindruck von Ungerechtigkeit leben lassen zu wollen, das ist dasselbe, als wenn man in einem geschlossenen Raum den Gashahn andreht. Früher oder später muß eine Explosion kommen. Die alliierten Mächte sollten es in ihrem eigenen Interesse zu ihrer Aufgabe machen, die dicht geschlossenen Fenster zu öffnen, hinter denen sich der deutsche Verdruß ansammelt.

*

London, 27. Sept. Den Vorschlag Lord Rothermeres zur Regelung der deutschen Ostgrenzen bezeichnet Oberst Hutchison, ein früheres Mitglied der oberschlesischen Abstimmungskommission, als vollkommen richtig. Es sei klar, daß die gegenwärtige Grenzführung nicht von Dauer sein könne. Der Völkerbund habe sich bei der Behandlung der Minderheitenfragen als unfähig erwiesen, gleichgültig, ob es sich um ungarische, deutsche, polnische oder andere Minderheiten handele. Die Art des Vorgehens sei kindisch, und die Ergebnisse, falls man von solchen überhaupt sprechen könne, hätten nur die Lage verschärft. Die Art und Weise des Völkerbundes, solche Fragen zu behandeln, sei ausreichend, um innerhalb der nächsten Jahre ein halbes Dutzend neuer Kriege in Europa hervorzurufen.

Die Regierungskrise in Oesterreich

Vaugoin mit der Bildung des Kabinetts betraut.

Wien, 27. Sept. Der Bundespräsident hat den Vizekanzler Karl Vaugoin nach einer längeren Aussprache mit der Neubildung des Kabinetts betraut und ihn aufgefordert, umgehend die hierzu nötigen Verhandlungen aufzunehmen.

Vor Baugoins Berufung

Die österreichische Regierung, an deren Spitze Bundeskanzler Dr. Schober stand, ist ein Jahr nach ihrem Amtsantritt zurückgetreten. Man erinnert sich daran, daß Dr. Schobers Ernennung in der Oeffentlichkeit sehr gut aufgenommen wurde. Es gelang ihm auch, das Land innerpolitisch zu beruhigen; in der Außenpolitik hatte er den großen Erfolg, daß Oesterreich von allen Reparationsverpflichtungen befreit worden ist. Das Kabinett ist jetzt zurückgetreten, weil es zwischen dem Vizekanzler Baugoin und dem Handelsminister Dr. Schuster Differenzen gegeben hat, die mit Vorgängen bei den österreichischen Bundesbahnen zusammenhängen.

Wie aus Wien gemeldet wird, nimmt man dort an, daß der bisherige Vizepräsident Baugoin (Christlich-Sozial) mit der Bildung der neuen Regierung betraut wird. Ueber die Stellung der beiden übrigen großen bürgerlichen Parteien — Landbund und Großdeutsche — zu einer von den Christlich-Sozialen zu bildenden Regierung verlautet noch nichts, doch glaubt man, daß sich bei der Regierungsbildung erhebliche Schwierigkeiten ergeben werden. Der frühere österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel, der in Oslo weilte, um Vorträge über die Verhältnisse in Oesterreich zu halten, erhielt ein Telegramm über die Demission der österreichischen Regierung. Dr. Seipel wurde aufgefordert, sofort zurückzukehren, um an Verhandlungen über die Neubildung des Kabinetts teilzunehmen. Er hat alle Vorträge abgesagt und Oslo sofort verlassen.

Aus der Wiener Presse.

Der Rücktritt Schobers wird in der gesamten Presse unter Betonung seiner Verdienste um den Wiederaufbau Oesterreichs besprochen, wobei die Blätter mit Ausnahme der christlich-sozialen und des „Neuen Wiener Journals" ihrem Bedauern über das Ausscheiden des Bundeskanzlers Ausdruck geben und die Frage aufwerfen, ob es notwendig gewesen sei, daß es dazu kam.

In der christlich-sozialen „Reichspost" erklärt ihr Herausgeber Dr. Funder, die jetzige Regierungskrise sei nicht ausgebrochen, weil die Lösung der Personalfrage auf Widerstände gestoßen sei, sondern weil der Führer des Kampfes gegen die Korruptionserscheinungen, Vizekanzler Baugoin, durch eine entscheidende, vor dem ganzen Volk sichtbare Handlung den bisherigen Verschleppungen ein Ziel setzen wollte.

Der Reichswehroffiziers-Prozeß.

Vierter Verhandlungstag.

× **Leipzig**, 26. Sept.

In dem Prozeß gegen die Ulmer Reichswehroffiziere Scheringer, Ludin und Wendt vor dem Reichsgericht wurde am Freitag zunächst Oberleutnant Wintzer vom Artillerieregiment 6 Hannover als Zeuge vernommen. Der Zeuge schilderte eine Unterhaltung, die er in der Nacht vom Samstag zu Sontag, den 24. November 1929, mit Ludin in Hannover in der Wohnung des Leutnant Lorenz hatte. Ludin habe seine Auffassung über die Reichswehrhetze und die wehrfeindliche Stimmung entwickelt und ausgesprochen, daß die Idee, um deren Willen alle Offiziere geworden wären, allmählich mehr und mehr in den Hintergrund gerückt worden sei und es notwendig wäre, diese Idee mehr zu stärken und auch in Kameradenkreisen mehr darüber zu reden. Es sollte eine enge Fühlungnahme mit den vaterländischen Verbänden und Parteien, vor allem mit den Nationalsozialisten angestrebt werden. Für diesen Gedanken sollten die Offiziere wirken, insbesondere auch in den Unterrichtsstunden.

Auf eine Frage des Vorsitzenden, erklärte der Zeuge, daß für die nächste Zeit keine bestimmte verfassungsfeindliche Maßnahme geplant gewesen wäre. Ludin habe ausdrücklich gesagt, die Reichswehr dürfe nicht wieder, wie im Hitler-Putsch, in Gegensatz zu den vaterländischen Verbänden geraten.

Leutnant Wintzer betont im weiteren Verlauf seiner Vernehmung, daß von der Möglichkeit eines gewaltsamen Sturzes der Regierung nicht die Rede gewesen sei. Sodann entspinnt sich eine längere Debatte darüber, wie das Wort „Verbindungsmann" vom Zeugen aufgefaßt worden sei. Er sagte, daß er den politischen Sinn dieses Wortes kenne, daß es aber in diesem Sinne nicht gefallen sei. Die ganze Besprechung habe er nicht als politische Unterredung aufgefaßt, sondern es habe sich lediglich um vaterländisch-ideale Ziele gehandelt.

Oberst Beck, der Regimentskommandeur Ludins, erklärt, Ludin sei durch die „unglückliche Beschwerdegeschichte" wahrscheinlich davon abgehalten worden, sich mit ihm näher auszusprechen. Mit der unglücklichen Beschwerdegeschichte meint er Scheringers Beschwerde gegen den ministeriellen Befehl, sich am roten 1. August nicht auf der Straße zu zeigen und in Zivil in die Kasernen zu kommen. Diese Beschwerde, die in der Sache auch nach der Auffassung des Regimentskommandeurs berechtigt gewesen sei, aus formellen Gründen aber abschlägig beschieden werden mußte, weil der gegebene Befehl zu achten war, habe den Konnex zwischen ihm und Ludin zerrissen. Doch sei er der Ueberzeugung, daß Ludin nichts Staatsverbrecherisches vorgehabt habe.

Es meldet sich sodann der militärische Verteidiger Hauptmann Meindel zum Wort und weist darauf hin, daß die bisherigen Vernehmungen sich zum größten Teil auf Kasinogespräche, teils sogar in vorgerückter Stimmung bezogen hätten, welchem Gesichtspunkt bei der Voruntersuchung nicht genügend Rechnung getragen worden sei. In der Voruntersuchung sei nicht ausreichend untersucht worden, wie denn überhaupt die Stimmung im Heere war.

Oberleutnant Wintzer erklärt hierzu, daß die drei Punkte, die wehrfeindliche Einstellung der Regierung, der Internationalismus und der Pazifismus überall Unzufriedenheit ausgelöst hätten und daß man es freudig begrüßt habe, daß sich endlich Leute fanden, die hiergegen angehen wollten. Er erklärte gleichfalls, daß das Wort „Zellenbildung" ihm vorher vollkommen unbekannt und ungeläufig gewesen sei und erst in der Voruntersuchung gefallen wäre.

Leipzig, 27. Sept. Im weiteren Verlauf der Vernehmung des Hauptmanns Jäger fragte der Vorsitzende den Zeugen: „Haben Sie nicht irgendwelchen Verdacht gehabt hinsichtlich des Zwecks der Reise des Angeklagten? Es ist doch ganz ungewöhnlich, daß ein jüngerer Offizier zu einem älteren Kameraden lediglich zum Zweck einer politischen Unterredung eine so weite Reise macht?" — Jäger: „Ich glaubte, der Angeklagte wollte mich auf der Durchreise durch Hannover besuchen. Wenn ich irgend etwas Verfängliches oder Gefährliches hinter dem Besuche des Oberleutnant Wendt gefunden hätte, so würde ich damals sofort Anzeige bei meiner vorgesetzten Behörde erstattet haben."



Schücking Richter am Haager Schiedsgericht.

Prof. Dr. Walter Schücking (Deutschland) wurde bei den Neuwahlen sämtlicher Richter des Ständigen internationalen Gerichtshofes im Haag zum Richter für die nächsten 9 Jahre gewählt.

Der Herr Gouverneur verspricht sich.

Hochverratsverfahren gegen die Unterzeichner der Memelbeschwerde.

Schon vor einiger Zeit brachte das Blatt des Gouverneurs die Meldung, daß die 18 Unterzeichner der memelländischen Beschwerde als ehemalige Abgeordnete des — inzwischen aufgelösten — Memelländischen Landtags wegen der Ueberreichung des Klagematerials an die Ratsmächte des Hochverrats angeklagt werden sollen. Zwar sagte der Minister des Auswärtigen Dr. Zaunius dem Vertreter einer deutschen Zeitung in Genf, daß Litauen nicht daran denke, das zu tun. Unmittelbar darauf erschien aber in litauischen Zeitungen eine Berichtigung zu der Unterredung, in der es hieß, daß der Vertreter des deutschen Blattes die Unterredung mit Zaunius nicht richtig wiedergegeben habe.

Dem bisherigen Abgeordneten der Landwirtschaftspartei, Rittergutsbesitzer Conrad, verweigerte das Gouvernement den Sichtvermerk zu einer Geschäftsreise nach Ostpreußen. Als Conrad um Auskunft wegen der Gründe fragte, erklärte der Gouverneur unter Hinweis darauf, daß Conrad die Beschwerde mit unterschrieben habe, daß er verhaftet werden würde, d. h. der Gouverneur sprach nur die ersten beiden Silben des Wortes „verhaftet" aus, verbesserte sich dann und sagte, es werde eine Untersuchung gegen die Unterzeichner der Beschwerde eingeleitet werden, und solange diese nicht abgeschlossen sei, könne Conrad einen Sichtvermerk nicht erhalten.

Sowjet-Rußland.

Ein „eiserner Fonds" Stalins.

Der diplomatische Korrespondent der „Daily Mail" meldet, eine aufsehenerregende Enthüllung über die „finanzielle Operationen" Stalins, des Chefs der russischen Sowjetregierung, durch seine kommunistischen Gegner stehe unmittelbar bevor. Ein umfangreiches Aktenstück sei vor kurzem in einer der größten Banken Berlins im Namen eines führenden russischen Bolschewisten hinterlegt worden. Dieses Aktenstück, das erst nach dem Tode des Hinterlegers oder bei seinem Verschwinden aus Rußland geöffnet werden dürfe, enthalte angeblich unwiderlegbare Beweise für Stalins doppelte Rolle in der kommunistischen Sache und für die Unterschlagung großer Staatsmittel.

Von zuverlässiger Stelle verlautet, so heißt es in der Meldung der „Daily Mail" weiter, daß Stalin seit mehreren Jahren große Beträge, die durch den Verkauf von Sowjetwaren und -Juwelen im Auslande erzielt worden seien, einem besonderen Konto, das als „Eiserner Fonds" bekannt sei, habe überweisen lassen. Dieses Konto solle unangetastet bleiben, solange die Bolschewisten am Ruder seien, und dürfe nur angerührt werden, um „eine erfolgreiche Gegenrevolution in Rußland" zu bekämpfen. Das Geld sei in auswärtigen Banken im Namen der Vertrauten Stalins hinterlegt worden, von denen die Mehrzahl jetzt die früheren Bolschewisten auf den Regierungsposten ersetzt habe.

Kurznachrichten.

— Die Deutsche Reichsbahngesellschaft hat den am Tarifvertrag für die Arbeiter der Reichsbahn beteiligten Gewerkschaften eröffnet, daß vom 1. Oktober entweder 5000 Werkstättenarbeiter entlassen oder neue Feierschichten eingelegt werden müßten.

— In Dresden wurde am Freitag die Hauptversammlung des Deutschen Städtetages vom Präsidenten Dr. Mulert eröffnet.

— Bei den französischen Manövern in Burgund hat sich noch ein zweites Flugzeugunglück ereignet. Ein Bombenflugzeug geriet in Flammen und stürzte über dem Uebungsplatz von Tahure ab. Drei Mann der Besatzung wurden sofort getötet.

— In der größten Industriestadt Finlands, Tamerfort, hat eine große Konferenz von Industriellen stattgefunden, in der beschlossen wurde, künftig keine Kommunisten in die Arbeiterschaft einzustellen.

— In Thomasville (Georgia) drang eine etwa tausendköpfige Menge in das Gefängnis ein und holte einen dort untergebrachten Neger heraus, der dann in einem nahegelegenen Wald erschossen wurde. Der Neger wurde beschuldigt, sich an einem neunjährigen Kinde vergangen zu haben.

*

Weizenvermahlungszwang im Oktober und November 80 Prozent. Für Oktober und November ist, wie aus Berlin gemeldet wird, mit einer Quote von 80 Prozent für den Vermahlungszwang von Inlandweizen zu rechnen. Die bisherige Quote belief sich bekanntlich in diesem Erntejahr auf 60 Prozent. Der Wortlaut der Verordnung dürfte in den nächsten Tagen veröffentlicht werden. Ueber eine angeblich beabsichtigte Erhöhung des Weizenzolls ist bisher nichts Positives zu sagen.

Andere Richtung in Braunschweig

Berlin, 26. Sept. Im Freistaat Braunschweig stehen Nationalsozialisten und bürgerliche Einheitsliste vor dem Abschluß ihrer Verhandlungen über die Regierungsbildung. Die gemeinsamen Vorschläge betreffen den Abbau aller sozialistischen Beamten ohne Berufsvorbildung und die Ersparnis im Haushalt um 40 Prozent. Die vier Ministerien werden je einem Nationalsozialisten und einem Vertreter der bürgerlichen Einheitsliste übertragen. Mit Braunschweig erringen die Nationalsozialisten den zweiten Freistaat des Reiches.

Aus der Heimat

Samstag den 27. September 1930

Gottesglaube und Selbsterkenntnis

Wahre Wissenschaft darf angeblich nach einer weitverbreiteten Meinung mit dem Glauben nichts zu tun haben. Gott ist kein Gegenstand menschlichen Forschens. Aus seinem eigenen Hirn muß der Mensch die Welt erstehen lassen. Dieser Irrtum aber ist einem hochmütigen Geschlecht zum furchtbaren Verhängnis geworden. Der Mensch, der sich in seinem Denken und Wollen von Gott trennt, wird sich vor allem selbst zum unlösbaren Rätsel.

Oder vermag uns eine gottentfremdete Wissenschaft Aufschluß über das Woher zu geben? Da erzählen die einen, wir hätten uns aus dem Urschlamm entwickelt. Keiner von ihnen aber vermag im Experiment zu zeigen, wie aus einem Mineral auch nur die niedrigste einzellige Pflanze entsteht. Nirgends konnte der Nachweis erbracht werden, wie aus einer Pflanze ein Tier hervorging. Noch immer harrt die Welt des Augenblickes, da ein Affe menschliche Gestalt annehmen soll. Hat je ein ungläubiger Naturforscher das Rätsel des Lebens gelöst, Sie reden von Kraft und Stoff und leugnen beides, indem sie bald die Materie als Erscheinungsform des Geistes, bald den Geist als Funktion der Materie ausgeben.

Behaupten die einen, der Mensch sei von Natur aus gut und habe einst als unschuldsvolles Einzelwesen in einer glücklichen Urzeit gelebt, so steht für die anderen am Anfang der Entwicklung der Mensch als wilde Bestie da, die sich im gegenseitigen Vernichtungskampf aufrieb und schließlich, um dem völligen Untergang zu entrinnen, gesellschaftliche Bindungen einging. Weil man nur den engen Bezirk des eigenen Ich kennt, zweifelt man an der Existenz der Außenwelt sowie an der Allgemeingültigkeit der Begriffe und der Denkgesetze. Indem man lediglich dem eigenen Urteil folgt, leugnet man unabänderliche rechtliche und sittliche Forderungen.

Proklamieren die einen ein schrankenloses Ausleben des sinnlichen Menschen, so verneinen die anderen die tiefgreifenden Unterschiede des Geschlechts und der Begabung und träumen von der Gleichheit aller.

So ist der glaubenslose Mensch zum Spielball widersprechender Meinungen geworden. Haltlos schwankt er zwischen ihnen hin und her. Auf die wichtigsten Fragen des Lebens, von denen Sein oder Nichtsein des Einzelnen und der menschlichen Gesellschaft abhängt, vermag er keine befriedigende Antwort zu geben. Deshalb erscheint ihm alles menschliche Streben sinn- und zwecklos. Lebensüberdruß und Verzweiflung greifen in erschreckender Weise um sich, die soziale Ordnung droht vollkommener Auflösung zu verfallen. Dagegen lösen sich die Rätsel im Licht der Offenbarung. Der Glaube an Gott verbreitet auch Klarheit über unseren Ursprung und unser Ziel; er gibt unserem Wirken Inhalt und Wert. Nur in Gott erkennen wir uns selbst.

*

Laasphe:

* **Die seltene Feier der Goldenen Hochzeit** zu begehen, ist am morgigen Sonntag den Eheleuten Landwirt Jakob Mengel hierselbst vergönnt. Das sich allgemeiner Wertschätzung und Beliebtheit erfreuende Jubelpaar ist noch bei verhältnismäßig guter Gesundheit und Rüstigkeit und übt besonders der Jubelbräutigam noch immer unverdrossen seinen oft so mühsamen Beruf aus. Ein schlichter Sinn und dabei eine gesunde Lebensauffassung haben es vermocht, daß das brave Paar, das wie andere Sterbliche während seiner 50jährigen Ehekameradschaft Freud und Leid reichlich erfahren hat, alle Wechselfälle des Lebens geduldig tragen konnte. — Wir entbieten dem Jubelpaare zu seinem Ehrentage unsere herzlichen Glückwünsche; möge ihm ein fernerer gesegneter Lebensabend beschieden sein.

*

** **Feudingen.** Eine Gemeindevertretersitzung fand am 23. September, abends 8 Uhr unter dem Vorsitze des Gemeindevorstehers Kuhli statt, in der folgendes verhandelt wurde: 1. Die Anregung der Regierung, an der Berufsschule nur ausgebildete Gewerblehrer zu beschäftigen, wurde abgelehnt, weil der Gemeinde hierzu die nötigen Gelder fehlen. 2. Der Antrag des Ernst Bernshausen, Feudingerhütte, um Anschluß an die Wasserleitung wurde zurückgestellt. 3. Der Bitte des Albert Kuhli um Erlaß der Anschlußgebühr der Wasserleitung wurde nicht entsprochen, weil der Antragsteller die Einspruchsfrist versäumt hat und jeder andere Mieter diese 6 Mk. auch aufbringen muß. 4. Verschiedene Anträge auf Wohlfahrtserwerbslosenunterstützung wurden genehmigt. Ferner wurden noch einige Anträge auf Unterstützung und auf Steuerniederschlagung behandelt.

Erndtebrück:

Unbegründeter Verdacht. Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, ist der gegen eine hiesige Person gehegte Verdacht der Beteiligung an einem Einbruch in den Erfrischungsraum auf dem Bahnsteig in Siegen vollkommen unbegründet. Es handelt sich um eine böswillige Verdächtigung von Seiten zweier Personen, die auf dem Bahnsteig Gießen angehalten wurden und die sehr wahrscheinlich als die Täter in Frage kommen. Diese Personen, die teils mit, teils ohne Erlaubnis des diensttuenden Bahnbeamten ebenfalls in dem Raum übernachteten, haben den Raum auch während der Nacht auf längere Zeit verlassen gehabt. Der fälschlich Beschuldigte sieht daher den weiteren Ermittelungen mit der größten Ruhe entgegen.

*

** **Berghausen.** In einem epileptischen Anfall fiel ein Mädchen von hier mit einem Arm in einen Bottich siedenden Wassers und verbrühte sich derart schwer, daß es dem Kreiskrankenhaus zugeführt werden mußte.

** **Biedenkopf.** Vorläufig keine Viehmärkte im Kreise Biedenkopf. Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche hat der Landrat die Abhaltung der Viehmärkte im Kreise Biedenkopf bis auf weiteres untersagt.

** **Biedenkopf.** Einbruch. Nachdem in letzter Zeit wiederholt in Sommerhäuschen, die weiter außerhalb der Stadt liegen, eingebrochen worden ist, wurde in der Nacht zum Donnerstag dem am Fuße des Berggarten liegenden Gartenhaus des Stadtrechners H. ein Besuch abgestattet. Der Einbrecher ist durch das zertrümmerte Fenster eingestiegen und hat u. a. einen Mantel, eine Jacke, eine Fahne und eine Anzahl Wandbilder mitgehen heißen. Es wäre wirklich an der Zeit, wenn diesem lichtscheuen Gesindel endlich einmal das Handwerk gelegt würde.

Am Webstuhl der Zeit.

Politische Wochenbetrachtung.

Von Argus.

Ueber die innerpolitische Lage Deutschlands nach den Reichstagswahlen sind im Auslande — insbesondere in Amerika — allerlei Tartarennachrichten verbreitet gewesen. Deutschland stehe, so wollten die Gerüchte wissen, unmittelbar vor dem Bürgerkrieg, ein großer nationalsozialistischer Putsch sei zu erwarten, man müsse Judenverfolgungen befürchten usw. usw. Die ausländischen Börsen reagierten auf diese Räubergeschichten, indem sie die Kurse für die deutsche Währung, die deutschen Anleihen und die Reparationsanleihen heruntersetzten. War das Ganze vielleicht nur ein Börsenmanöver, inszeniert von gewissenlosen Spekulanten, die damit ihre Geschäfte machen wollten? Die Vermutung liegt nahe, scheint aber doch unzutreffend. Es haben in der Tat viele ernsthafte Leute im Auslande an diese Märchen geglaubt, und es ist Deutschland dadurch ein nicht unerheblicher Schaden entstanden. Nun hat zunächst der Reichskanzler, dann der Reichsinnenminister in Unterredungen mit amerikanischen Pressevertretern allen diesen Erzählungen ein energisches Dementi entgegengesetzt. Schließlich wurde sogar eine amtliche Pressenotiz des Inhalts veröffentlicht, daß auch Reichspräsident von Hindenburg dem Reichskanzler gegenüber erklärt habe, auch er glaube an keine Putschgefahr und sei im übrigen davon überzeugt, daß die staatlichen Sicherheitsorgane allen Anforderungen gewachsen seien. Der Reichspräsident gab bei dieser Gelegenheit außerdem dem Wunsche Ausdruck, daß die vielen und schweren Probleme, vor denen die Reichsregierung steht, „auf verfassungsmäßiger Grundlage" gelöst werden. Diese Kundgebungen haben ihre Wirkungen nicht verfehlt. Man hat sich auch im Auslande über die Zustände in Deutschland wieder beruhigt. In der Tat sind ja bei uns durchaus keine Anzeichen eines drohenden Bürgerkrieges zu bemerken, und man kann nur wünschen, daß uns auch weiterhin die innerstaatliche Ordnung erhalten bleibt!

*

Dabei muß man sich völlig darüber klar sein, daß sowohl die politische, wie auch die wirtschaftliche Lage Deutschlands nach wie vor außerordentlich ernst ist. Politisch: man weiß noch immer nicht, welcher Kurs im Reiche künftig gesteuert werden kann; wirtschaftlich: die Krise hält an, die Zahl der Arbeitslosen steigt unerbittlich weiter (sie beträgt jetzt nahezu 3 Miionen!), die Steuereingänge bleiben weit hinter den Ansätzen des Voranschlags zurück, sodaß der Reichsetat einen neuen Fehlbetrag von einer halben Milliarde Mark aufweist. Eine böse Situation. Wo ist ein Ausweg? Das Reichskabinett hat ein Sanierungsprogramm ausgearbeitet. Das wichtigste daran ist die Heraufsetzung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung von 4 auf 6½ Prozent. Außerdem sind verschiedene Sparmaßnahmen geplant, es heißt sogar, daß man an eine Herabsetzung der Beamtengehälter denke, die 10 Prozent in den höchsten, 5 Prozent in den unteren Stufen betragen soll. Die Ministergehälter sollen um 30 Prozent gekürzt werden. Neue Steuern oder Steuererhöhungen sind nicht beabsichtigt, in der richtigen Erkenntnis, daß sie die wirtschaftlichen Schwierigkeiten nur noch vergrößern würden. Freilich ist ein solches Sanierungsprogramm leichter aufgestellt, als angenommen und durchgeführt. Denn die Reichsregierung weiß ja noch immer nicht, ob sie im neuen Reichstag eine Mehrheit für ihre Vorlagen zusammenbringt. Wir sagten schon in der vorigen Woche, daß eine solche Mehrheit nur möglich ist, wenn sich entweder die Nationalsozialisten oder die Sozialdemokraten für die Regierung erklären. Irgendeine Entscheidung darüber liegt auch heute noch nicht vor. Nur soviel scheint nach den — allerdings noch recht verklausulierten und vorläufig noch unverbindlichen — Parteierklärungen der letzten Tage sicher: die „Große Koalition", also die Einbeziehung der Sozialdemokratie, scheint nicht sehr wahrscheinlich. Der Reichskanzler will zu Beginn der kommenden Woche mit den Fraktionsführern weiter verhandeln. Es wird allmählich Zeit, daß die Lage geklärt wird. Denn am 13. Oktober tritt der neue Reichstag zu sammen. Er wird sich alsbald bergehohen Schwierigkeiten gegenüber sehen.

*

Während man sich in Deutschland mit diesen innerpolitischen Aufgaben abmüht, ist in Genf der Völkerbund versammelt, um wichtige außenpolitische Probleme zu erörtern. Die deutsche Delegation ist dieses Mal erfreulicherweise recht aktiv — schade, daß ihre Arbeiten von der Heimat nicht so gewürdigt werden, wie sie es verdient Schuld daran sind natürlich unsere großen innerpolitischen Sorgen. Also: die deutsche Delegation hat in Genf wieder einmal einen energischen Vorstoß für die Rechte der nationalen Minderheiten unternommen, mit dessen Erfolg sie zufrieden sein kann. Daß nicht alles erreicht wurde, was Deutschland verlangte, war von vornherein klar. Denn in keiner anderen Frage zeigt sich so deutlich, daß Europa in zwei Lager gespalten ist, in die Siegermächte, die von den Naturrechten der nationalen Minderheiten auf eigene Sprache, Sitte und Kultur nichts wissen wollen, ja, sie gelegentlich mit den Füßen treten und auf der anderen Seite die im Weltkrieg unterlegenen Staaten, denen man Gebiets- und Volksteile weggenommen hat und die jetzt überall in fremden Ländern unterdrückte Stammesgenossen haben. Bei dieser Sachlage muß man zufrieden sein, wenn es auch nur schrittweise vorwärts geht. Und wenn auf diesem Gebiet irgendetwas erreicht wird, so hat man das der deutschen Initiative in Genf zu danken. Auch im Wirtschaftsausschuß und im Abrüstungsausschuß ist die deutsche Delegation aktiv gewesen.

*

So oft man sich mit dem Völkerbund beschäftigt, denkt man an den Unterschied zwischen Theorie und Praxis, der nirgends so groß ist wie in der hohen Politik. Da reden sie in Genf immer wieder von Friede und Freundschaft, von der europäischen Union, die geschaffen werden müsse und von tausend anderen schönen Dingen — aber außerhalb der schönen schweizerischen Stadt ist vom Völkerbundsgeist verflucht wenig zu spüren! Da schreiben die Pariser nationalistischen Blätter nach wie vor ihre deutschfeindlichen Artikel, da werden in Prag große antideutsche Demonstrationen veranstaltet, weil man in einem Kino einen deutschen Tonfilm gibt, da geht man in Polen gegen die deutsche Minderheit vor, da schikanieren die litauischen Behörden im Memellande die deutsche Bevölkerung — ist das Völkerbundsgeist? Man vermißt diesen Geist auch in der polnischen Presse, die gegenwärtig wieder einmal wahre Orgien der Deutschfeindlichkeit feiert. Der Marschall Pilsudski, der jetzt Ministerpräsident geworden ist und die oppositionellen Abgeordneten einfach eingekerkert hat, sucht die Aufmerksamkeit der Bevölkerung anscheinend von seinen üblen innerpolitischen Methoden dadurch abzulenken, daß er Deutschland gegenüber (und neuerdings auch nach Rußland hin) mit dem Säbel rasselt. Diese Methode ist keineswegs neu. Wir kennen sie aus der Vorkriegszeit, wo sie im russischen Zarenreiche üblich war. Wer nach den wahren Ursachen des Weltkrieges sucht, darf daran nicht vorübergehen. Soll es wieder soweit kommen wie damals?

Riesenfische der Tiefsee

Das Meer birgt noch viele Geheimnisse. In seinen Tiefen leben Wesen, deren Existenz wir leugneten. Den Berichten der Seefahrer von Fischen gewaltiger Größe schenkten und schenken wir heute kaum Glauben. Und doch ist das der Fall. Der Ozean beherbergt Riesenfische, Goliathe dieser Tiergattung von so seltenen Formen, wie sie die Natur schon vor Jahrtausenden hervorgebracht hat. In der Tiefsee ist das Leben, wenn man so sagen darf, unverändert geblieben.

Es gibt beispielsweise auch Haifischarten von ganz respektabler Größe. Sind doch schon Fische dieser Art gefangen worden, die ein Gewicht von 200 und mehr Pfund hatten! Eine erstaunliche Körperlänge und — schwere erreicht auch der Rochen. Diesem „Schrecken der Tiefe" hat die Natur eine geradezu teuflische Verteidigungswaffe mitgegeben: sein langer, peitschenförmiger Schwanz ist mit gestachelten Spitzen versehen, die ein ziemlich starkes Gift enthalten. Dringen die Spitzen in das Fleisch eines Tieres oder Menschen, so entsteht eine Wunde, die meist den Tod im Gefolge hat. Das Gift des Rochen wirkt, wenn eine empfindliche Stelle getroffen wird schneller als beispielsweise das der Kreuzotter oder irgendeiner anderen Giftschlange. Das gewichtigste Tier dieser Art, das wohl je gefangen wurde, hatte ein Gewicht von über 300 Pfund!

Das ist aber keinesfalls das schwerste Seeungeheuer. Den Gewichtsrekord hält entschieden ein Schaufelnasenhai, den der Engländer Mitchell Hedges einmal fing. Das Tier hatte sich in eine Angel festgebissen, zog und zerrte, um diese wieder „auszuspeien", und biß sich natürlich immer fester hinein. Das zur höchsten Wut gereizte Tier erwies sich stärker als die Jacht — es zog diese mehrere Stunden lang vor sich her und brachte sie mehrmals in Gefahr zu kentern. Es blieb schließlich, um das Leben der Besatzung nicht zu gefährden, keine andere Möglichkeit, als das Tier zu erschießen. Nur unter großer Mühe konnte es an Land gebracht werden. Ganz verständlich, wog dieser Riese doch fast 1400 Pfund! Die Häutung dieses Dickwanstes war nur mit besonders gehärteten Messern möglich, so hart und zähe war die Haut. Fast erreicht hat diesen Riesen ein „Bruder", der seine 1200 Pfund durch das Wasser zu wälzen hatte. Gräßlich war der Kopf dieses Schaufelnasenhaies anzusehen, das riesige Maul mit den großen Zähnen, jagte auch einem beherzten Feinde Angst und Schrecken ein. Von der gewaltigen Kraft dieses Tieres spricht die Tatsache, das es, bereits dem Tode geweiht, den Anker der Jacht aus dem Meeresboden riß.

Ungeheuer im wahrsten Sinne des Wortes gibt es auch unter den Sägefischen. Man hat Tiere gefangen, die bei einer Länge von 8—10 Metern 5000—6000 Pfund wogen. Am Vorderende des Kopfes tragen diese Tiere die lange, doppelgezahnte und breite Säge, eine furchtbare Waffe! Man versteht, daß die abergläubischen Seefahrer einer vergangenen Zeit (der Aberglaube ist auch unter dem seefahrenden Volk der Gegenwart noch weit verbreitet) der Meinung waren, daß solch ein Fisch in der Lage sei, Schiffe mitten durchzusägen.

Das sind nur einige der Riesenfische der Tiefsee. Wer weiß, was für Ungeheuer sie noch beherbergt. Die Forschung bringt zwar ständig neues Material zu Tage, aber was bedeutet das im Verhältnis zu dem großen unerforschten Gebiet, das erst noch erschlossen werden muß!

Die Perlen der Frau von Hennig

Roman von A. v. Hahn

7]

Unverständliches murmelnd, ging er nach einer bangen Pause mit leisen Schritten zur Tür, blieb dort noch einmal stehen, horchte nach unten, sah dann unschlüssig nach dem Krankenlager zurück und schritt die Treppe vorsichtig hinunter. „Warum hat er vorhin nicht Schonung geübt?" dachte Edith bitter, während ihr Auge groß und angstvoll an dem geliebten Antlitz haftete, das so eigentümlich verändert erschien.

„Herr, erbarme dich!" kam es flüsternd von ihren trockenen Lippen. In diesem erschütternden Seufzer erflehte sie unbewußt die Lösung, die gleichzeitig auch Erlösung bedeutete.

Und diesmal hatte Gott ihr Stoßgebet erhört. Das rasselnde Röcheln in der Brust verstummte plötzlich und der Oberkörper hob sich, wie zu einem tiefen, befreienden Atemzug, und dann streckte er sich mit einem energischen Ruck, als wolle er sich nun dem ersehnten Genuß des Schlafes hingeben. Ein kurzes, schmerzliches Zucken um den stillen Mund, dann breitete sich ein erhabener Ausdruck über das verklärte Antlitz. Noch einmal hoben sich die Lider und zeigten sekundenlang das emporgewandte, verschleierte Auge. Dann lag sie still und kein Hauch regte sich um die Tote.

Edith wußte, was geschehen war. Wie unter einem elektrischen Schlag erbebend, drückte sie ihr Haupt lautlos auf den Rand des Lagers, und ihr Körper zitterte wie vom Krampf geschüttelt.

Marie brach in schreiendes Weinen aus. Als das Fräulein aber die Hand erhob und den Kopf schüttelte, verstand sie die Mahnung und setzte sich still in den Hintergrund des Zimmers, ihre Tränen in der vorgehaltenen Schürze erstickend.

Plötzlich tönte lautes Wagengerassel durch die Tür herein und unterbrach die weihevolle Stille des Sterbezimmers.

„Der Doktor kommt", flüsterte Marie tränenerstickt. „Soll ich hinuntergehen?" Und als sie keine Antwort erhielt, faßte sie es als Zustimmung auf, schlich auf leisen Sohlen zur Tür und ging dann die Treppe hinunter.

Unten empfing der Hausherr gerade den Arzt und erstattete ihm Bericht über das schlechte Befinden der Kranken. Marie trat heran und verkündete, was geschehen war.

Hennig wurde erdfahl im Gesicht und wankte taumelnd zurück, mit der Hand nach dem Treppengeländer fassend.

„Tot?" kam es heiser von seinen Lippen, und er sah die Botin betroffen an. „Das kann doch nicht so schnell geschehen..."

„Mein lieber Herr von Hennig", sagte der Arzt, teilnahmsvoll die Hände des Angeredeten ergreifend, „ich habe diesen Ausgang schon lange vorausgesehen, nur daß ich die Katastrophe schon eher erwartete, die nur durch die außerordentlich sorgsame Pflege ihres Töchterchens hingehalten worden ist. Seien Sie meines aufrichtigen Mitgefühls versichert. Aber so groß auch der Verlust ist, der Sie betroffen hat, Sie müssen der Entschlafenen doch die Erlösung gönnen. Eine Besserung war völlig ausgeschlossen."

Mit einem herzlichen Händedruck ließ er die Hand Hennigs los, der stumm an dem Treppengeländer lehnte und starr vor sich hin blickte. Dann schritt der Arzt die Treppe empor. „Sie gestatten wohl. Ich möchte die Entschlafene doch noch einmal sehen."

Hennig folgte dem Vorausgehenden mechanisch in gebrochener Haltung.

Edith lag noch immer in derselben Stellung vor dem Sterbelager, als die beiden Herren eintraten. Leise schritt der Arzt näher und blickte ergriffen auf das verklärte Antlitz der Toten, und dann auf die gebrochene Mädchengestalt nieder. Hennig sah den Arzt fragend an. „Ist sie denn wirklich tot und kann man nichts mehr tun?" schienen seine Blicke auszudrücken. Der Arzt machte eine verneinende Geste und wies dann teilnahmsvoll auf das junge Mädchen hin, den Vater auffordernd, sich seines verzweifelten Kindes anzunehmen.

Hennig verstand ihn. Er legte seine Hand auf Ediths Kopf. „Komm, Kind, laß uns versuchen, uns gegenseitig ein Trost zu sein", sagte er weich. „Die gute Mama will es gewiß so. Komm, der Anblick ist nicht gut für dich."

Ohne aufzublicken, nahm Edith die Hand des Vaters von ihrem Scheitel fort und drückte ihr Antlitz noch tiefer in die Kissen hinein. Da versuchte der Vater es mit sanfter Gewalt, sie in seine Arme emporzuziehen. Sie aber riß sich mit einem herzzerreißenden Schrei los und warf sich, von krampfhaften Zuckungen geschüttelt, wieder über die Tote. — —

Die nächsten Tage zogen wie ein wüster Traum an Edith vorüber. Wie ein schauerlicher Totentanz traten die einzelnen Akte der Bestattung vor ihre gemarterte Seele. Die Ankunft des Sarges, die Aufbahrung der Leiche, das Eintreffen der Blumenspenden und der Trauergäste, und endlich das letzte Losreißen. Wie war das alles schrecklich gewesen, und wenn sie später daran zurückdachte, so begriff sie es nicht, daß sie diese Stunden in Fassung getragen hatte.

Die Nachbarin, eine stattliche, liebenswürdige Frau, die dem Hausherrn durch mancherlei Gefälligkeiten, die sie ihm bereits erwiesen, besonders lieb und wert geworden, war auch zur Beerdigung erschienen und blieb zu Ediths Schmerz bei ihr zurück, während der Trauerzug sich zum Friedhof bewegte. Sie ertrug es kaum, daß diese Frau tröstend auf sie einsprach, aber sie hörte in tränenloser Starrheit stumm und wehrlos zu, das Herz von Folterqualen zermartert. Ach, sie ahnte es nicht, die gute, tröstende Nachbarin, was in dem Mädchenherzen vorging.

* * *

Am dritten Tage nach der Bestattung ließ Hennig seine Tochter zu sich herunterbitten. Sie hatte das Sterbezimmer bis dahin kaum verlassen und an nichts Anteil genommen, was in dem Hause vorging. Die wenige Nahrung, deren sie bedurfte, hatte Marie heraufgebracht. Sie hatte niemand sehen wollen, auch den Vater nicht. Einem direkten Gebot mußte sie sich nun aber fügen, und so stieg sie apathisch die Treppe hinunter.

„Es tut mir leid, mein Kind", empfing er sie mit einer von seiner sonstigen Art ganz abweichenden Wärme, ihre Hand herzlich drückend. „Es tut mir leid, daß ich dich schon heute, wo unser Schmerz noch so frisch ist, wieder mit der leidigen Sache behelligen muß, die uns schon so viel Aufregung und Kummer bereitet hat. Du weißt ja aber, wie mißlich meine materiellen Verhältnisse stehen und daß demgegenüber alle Rücksichten zurücktreten müssen. Eine bedeutende Schuldenlast drückt mich, für die ich nicht einmal mehr die Zinsen aufzubringen vermag. Darum, mein liebes Kind, habe ich mit solcher Energie, die du sicher für übertriebene Härte angesehen hast, die Auslieferung der Perlen von deiner Mutter verlangen müssen. Ich kann diese Hartnäckigkeit, trotz aller Pietät für die Verstorbene, auch heute weder begreifen, noch gutheißen. Sie wußte es ja, daß unser Elend und unsere materielle Notlage nur auf unsere voreilige Verbindung zurückzuführen waren, und sie wäre darum doppelt verpflichtet gewesen, jedes Opfer zur Aufbesserung unserer Verhältnisse gern und freiwillig zu bringen. Als ich mit deiner Mutter die Ehe schloß, geschah es in der sicheren Erwartung, daß uns, wenn auch später erst, ein bedeutendes Vermögen zufallen würde. Ich liebte deine Mutter und habe darum die Konsequenzen, die unsere Heirat nach sich zog, weil sie gegen den Willen deines Großvaters erfolgte, gar nicht erwogen.

(Forts. folgt.)

Jugend und neue Zeit

Von Dr. Doris Hertwig-Bünger

Viele Mütter in unserer Zeit klagen, daß ihre Töchter so früh selbständig werden, daß sie ihre eigenen Wege gehen und sich nicht beeinflussen lassen wollen. Es gibt aber auch viele Mütter, die das volle Vertrauen ihrer Töchter haben, die teilhaben an deren Erleben, von denen man sagt, daß sie wie ältere Schwestern seien.

Zwischen beiden Arten von Müttern braucht kein Altersunterschied zu sein, beide haben die gleiche Erziehung gehabt. Sie sind lange unselbständig geblieben, die Autorität von Eltern und Lehrern war unantastbar. Probleme hat es für sie kaum gegeben, die Ideale, in denen sie erzogen wurden, waren festumrissen. Die einen gehören ihren Anschauungen nach auch jetzt noch dieser vergangenen Zeit an und verstehen darum die heutige Jugend nicht; die anderen sind mitgegangen mit der neuen Zeit, ohne die Verbindung, mit der alten Zeit ganz zu lösen, und darum sind sie innerlich — meist auch äußerlich — jung geblieben und haben Verständnis für die andersartige Einstellung, das andersartige Wesen der Jugend der Gegenwart.

Für diese Jugend gibt es keine Brücke zur alten Zeit. Deren Ideale sind ihr fremd. Ihre ersten Kindheitseindrücke fallen in die Kriegsjahre. Die Unruhe und Not dieser Jahre, die Gärung und Wirrnisse der Nachkriegszeit haben ihre Entwicklung beeinflußt. Dazu die neue Schulerziehung, die Umstellung von Lernschule zur Arbeitsschule, das freundschaftlichere Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden, gemeinschaftlicher Unterricht von Knaben und Mädchen: das alles trägt dazu bei, auch die weibliche Jugend früh selbständig zu machen, und daran muß man denken, wenn man die heutige Jugend verstehen will. An die Schule schließt sich die Zeit der Vorbereitung auf den Beruf, dann der Beruf selbst. Oft entspringt die Berufswahl nicht persönlicher Neigung, sondern dem eisernen Muß. Freizeit wird dann um so mehr in vollen Zügen genossen; der Drang nach Freiheit, der Wunsch, das Leben zu genießen, tritt jetzt hemmungsloser in die Erscheinung als früher. Aber die Jugend von heute hat auch ihre Ideale. Sie ist auch begeisterungsfähig und begeistungsfreudig; sie glaubt an die Ziele, die sie sich selbst steckt; sie fühlt die Kraft in sich, Neues zu schaffen. Sie duldet nicht nur Führer, sondern will sie auch haben, wenn sie Vertrauen zu ihnen haben kann, wenn sie fühlt und weiß, daß sie von ihnen verstanden wird, daß es Persönlichkeiten sind, die ihr weiterhelfen können.

Viele Probleme sind es, mit denen sich die weibliche Jugend, die nicht oberflächlich ist, in unserer Zeit auseinandersetzen muß. Der freiere Verkehr zwischen Knaben und Mädchen, die freiere Einstellung, die in vielen Kreisen zu den sexuellen und ethischen Fragen herrscht, bringt die jungen Mädchen in Versuchungen, vor denen sie früher behütet waren, stellt sie vor Entscheidungen, für die sie meist noch nicht die innere Reife haben. Wie viel kann in solchen Lagen eine Mutter bedeuten, wenn sie das volle Vertrauen ihrer Tochter hat!

In jedem jungen Mädchen lebt wohl der Wunsch, einmal zu heiraten. Viel weniger als früher sind aber in der glücklichen Lage, gut vorbereitet, vom Elternhause unmittelbar in die Ehe zu treten. Oft hat der Beruf keine Zeit für die Erlernung der Haushaltspflichten gelassen, oft muß die junge Frau auch nach ihrer Verheiratung noch weiter ihren Beruf ausüben. Das bringt manche Konflikte mit sich, vor allem aber die Gefahr, daß der Wille zum Kinde verkümmert oder überhaupt nicht geweckt wird. Reife, warmherzige Frauenpersönlichkeiten braucht diese Jugend, mütterlich empfindende Frauen, die ihr das tiefe, heilige Wesen der Mutterschaft nahebringen und in ihr die Ueberzeugung stärken, daß Muttersein für sie der höchste Beruf sein muß. Und den vielen, die nicht heiraten können, muß gezeigt werden, daß sie auch als unverheiratete Frauen mütterliche Fähigkeiten entfalten und viel Gutes wirken können wenn sie gesunde, starke Frauenpersönlichkeiten werden.

Die weibliche Jugend von heute hat aber über ihre Berufs- und Mutterpflichten hinaus noch eine Aufgabe, die ihr erst die neue Zeit gebracht hat: das ist ihre Stellung zum Staat. Ein großer Teil der jungen Mädchen und jungen Frauen hat noch kein Interesse für die Politik, vielfach sogar eine Abneigung gegen die Beschäftigung mit politischen Fragen und ist daher, wenn das Wahlalter erreicht ist, politisch noch völlig unreif. In einem Alter von 20 Jahren kann zwar noch keine politische Reife verlangt werden, und die Forderung, das Wahlalter heraufzusetzen, ist deshalb durchaus berechtigt; trotzdem muß mit Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse auch die weibliche Jugend daran gewöhnt werden, sich ein eigenes politisches Urteil zu bilden und erkennen zu lernen, daß zu dem Kreis ihrer Aufgaben auch gehört, sich zu selbständig denkenden Staatsbürgerinnen zu entwickeln. Dafür genügt nicht Aufklärung durch männliche Führer; Frauen, die selbst im politischen Leben stehen, die nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit dem Herzen für Volk und Vaterland arbeiten, müssen bereit sein, weibliche Jugend in das große, weitverzweigte Gebiet der Politik einzuführen und ihr klarmachen, daß der Staat, wenn er nach einem Wort von Stresemann an die deutsche Jugend in Wahrheit „die Organisation der nationalen Volksgemeinschaft" sein soll, auch der Mitarbeit der weiblichen Jugend bedarf, damit sie helfe, die Hochziele der deutschen Politik zu verwirklichen.

Jugend und neue Zeit! Viele Probleme, viele Aufgaben, Kritik und Ablehnung, aber auch freudige Bejahung, Begeisterung und Glauben an die Zukunft! Möge es gesundem, echtem Frauentum, das in der alten Zeit wurzelt, aber auch das Gute der neuen Zeit bejaht, gelingen, der weiblichen Jugend von heute die rechten Wege vorwärts und aufwärts zu weisen!

Wir wollen frei sein!

Nur Brot und karge Zukost beut der Tisch
Für unsrer Arbeit unermüdlich Mühen.
Das ründet nicht die Wangen rot und frisch,
Das läßt kein Lachen froh und frei erblühen.

Und dennoch tragen wir die Last der Not,
Wir wollen schaffen und nicht feig verzagen,
Wir werden opfern wie's die Zeit gebot,
Die hart und grausam unser Glück zerschlagen.

Wir opfern vieles, — aber eines nicht,
Das höchste Gut, erkämpft von tausend Ahnen:
Wir wollen frei sein wie das Himmelslicht!
Das schwören wir auf unsrer Väter Fahnen.

Franz Strelzik.

Das Rätsel der weißen Neger gelöst?

Nachkommen schiffbrüchiger englischer Aristokratinnen.

Der dänische Forscher Pederson, der von einer Forschungsreise aus Südwestafrika zurückgekehrt ist, glaubt, die Lösung des Rätsels der weißen Neger, das europäische Gelehrte wiederholt beschäftigt hat, gefunden zu haben. Er hat die Stämme, unter denen die „weißen Neger" vertreten sind, untersucht; er spricht diese als die Nachkommen der Passagiere und der Besatzung eines europäischen Schiffes an, das vor etwa 150 Jahren an der afrikanischen Küste zerschellte. Im Jahre 1782 stach der englische Segler „Grosvenor" von Indien nach England in See. Das Schiff führte Gold in Barren und wertvolle indische Waren mit. Die Zahl der Passagiere betrug 135, die alle der vornehmen englischen Gesellschaft angehörten. Der Indische Ozean wurde ohne Zwischenfälle durchquert; an der Südspitze von Afrika erhob sich jedoch ein furchtbarer Sturm. Das Schiff versuchte, in der Nähe der Küste in einer Bucht Schutz zu finden, wurde aber wie eine Nußschale an die Felsen geworfen. Bevor es unterging, gelang es den Passagieren, die Küste zu gewinnen. Lebensmittel und Ladung gingen aber mit dem Schiff zugrunde. Die hungrigen und halbnackten Schiffbrüchigen wurden von benachbarten Negerstämmen sofort angegriffen. Die schwarzen Krieger nahmen den Geretteten noch die letzte Habe ab und schleppten einige Frauen fort. Drei Tage hielten die Schiffbrüchigen den Negern stand, am vierten Tage gelang es ihnen, die Angriffe abzuschlagen und die entführten Frauen zu befreien. Dann beschlossen sie, in zwei Kolonnen den Marsch nach Norden anzutreten, um die Siedlungen der Weißen zu erreichen. Die eine Gruppe bestand aus 10 Frauen und einer Anzahl Männern, die zweite nur aus Männern, die hofften, ohne Frauen schneller die Behausungen der Weißen erreichen zu können. Diese Gruppe mußte die unglaublichsten Entbehrungen durchmachen; sie kam längs der Küste nur langsam vorwärts. Nach zehn Tagen erreichte sie endlich eine holländische Siedlung beim Kap der Guten Hoffnung. Die Holländer nahmen sich der Schiffbrüchigen an und rüsteten eine Expedition zur Rettung der zweiten Kolonne aus. Diese Expedition entdeckte nur noch Ueberreste der zweiten Kolonne, einige Männer und indische Diener. Die zehn Frauen waren spurlos verschwunden. Die Ueberlebenden berichteten, die Frauen seien bei einem Ueberfall von den schwarzen Häuptlingen geraubt worden, während man die Männer gleich erschlagen habe.

Diese Tragödie hielt die zivilisierte Welt lange im Bann. Die Verwandten der Getöteten und Geraubten taten alles, um die überlebenden Unglücklichen wieder aufzufinden. Im Jahre 1790 wurde sogar von der holländischen Regierung eine größere Expedition zur Auffindung der geraubten Frauen ausgerüstet, aber die Nachforschungen führten zu keinem Ergebnis. Es vergingen Jahre, ohne daß man die Tragödie der „Grosvenor" vergessen hätte, als plötzlich, im Jahre 1795, ein Lichtstrahl dieses Dunkel zu durchdringen schien. In diesem Jahr lief zufällig ein amerikanisches Schiff, die „Herkules", an derselben Stelle auf die Felsen auf, wo auch die „Grosvenor" gescheitert war. Der Kapitän des Schiffes benutzte die Gelegenheit, um von den Einheimischen einiges über das Schicksal der Schiffbrüchigen der „Grosvenor" zu erfahren. Er hörte, daß alle weißen Männer unbarmherzig niedergemacht, die Frauen aber „auf die Matte" der Schwarzen genommen worden seien. Es gelang einwandfrei festzustellen, daß der Häuptling eines Stammes zwei weiße Frauen zu sich genommen hatte. Die eine von diesen sei bald darauf gestorben, die andere habe mit dem Häuptling mehrere Kinder gehabt; näheres war nicht zu erfahren. Die Tragödie der „Grosvenor" geriet dann in Vergessenheit. Der genannte dänische Forscher ist jetzt den alten Spuren nachgegangen. Er hat die weißen Neger, die man unter gewissen Eingeborenenstämmen findet, gesehen und gesprochen. Sie sollen alle glatte Haare und eine Hautfarbe haben, die sie nur wenig von den südeuropäischen Völkern unterscheidet. Pederson hält sie für die Abkömmlinge jener weißen Frauen und ist der Ansicht, daß die mischblütigen Kinder wiederum unter sich geheiratet und sich in dieser Weise ziemlich rasserein gehalten hätten. Er hat eine Anzahl Aufnahmen mitgebracht, die zeigen, daß die weißen Neger tatsächlich einen schlanken Wuchs und europäisches Aussehen haben. Diese Neger wissen jedoch nichts von ihren Vorfahren, die eine grausame Fügung des Schicksals ins dunkelste Afrika verschlug. Nur in ihren Augen steht noch der Ausdruck der Trauer, der Verzweiflung, mit der ihre Ahnfrauen ihr furchtbares Schicksal auf sich nahmen. . . .

Buntes Allerlei.

Das Jahr 1931. Das Jahr 1931 entspricht dem Jahr 6644 der Julianischen Periode. Es ist ein Gemeinjahr und zählt 365 Tage. Der Aschermittwoch fällt auf den 18. Februar (sehr früh), der Ostersonntag auf den 5. April, Christi Himmelfahrt auf den 31. Mai, Fronleichnam auf den 4. Juni, der 1. Adventsonntag auf den 29. November. Der Winter 1930/31 beginnt am 22. Dezember 14.40 Uhr, der Frühling 1931 am 31. März 15.01 Uhr, der Sommer am 22. Juni 10.28 Uhr, die Hundstage am 23. Juli, sie enden am 24. August, der Herbst beginnt am 24. September 1.30 Uhr und der Winter 1931/32 am 22. Dezember 20.41 Uhr.

Vielseitig. Die Gemeinde Kreuzthal im oberen Eschbachtal an der württembergisch-bayerischen Grenze hat einen Bürgermeister, der eine überaus vielseitige Tätigkeit entfaltet. Wie schon das Schild an seinem schönen Heim bekanntgibt, ist er Möbel- und Bauschreiner, Glaser, Barometermacher und Friseur. Neben seiner Eigenschaft als Gemeindevorsteher ist er ferner noch Hilfskassierer des Finanzamts Kempten, ferner Rechner des Darlehnskassen-Vereins und Vertreter der Allianz-Versicherung. Außerdem ist er Besitzer eines kleinen Elektrizitätswerkes und eines Kiesquetschwerkes und überdies noch — Vater von neun Kindern!

Für nur 13 Pfennig
2 Teller gute Suppe



mühelos — nur durch kurzes Kochen mit Wasser — aus
MAGGIs Suppen-Würfeln

Vernichtet die Fliegen!

Die Gefährlichkeit der Stubenfliege wird noch immer zu wenig beachtet. Man ist es gewöhnt, daß einem dieses Ungeziefer übers Gesicht kriecht oder daß eine Fliege in der Milch oder in der Suppe schwimmt. Und doch, wie ekelhaft ist die Vorstellung, daß sie gerade auf einem Aas gesessen oder am Kot der Straße gesaugt hat! Wenn manche sonst allzu peinliche Hausfrau wüßte, welchen Schmutz die Fliege beim Rudern in der Milch von den Beinen wäscht, dann würde sie die Gefäße mit Milch und anderen Nahrungsmitteln viel sorgsamer bedecken. Ja, die Fliege kann von einem erkrankten Tiere, vom Auswurf eines lungenkranken Menschen oder gar von einem in Verwesung übergegangenen Körper kommen und den gesunden Menschen mit ihrem Betasten oder ihrem Stiche dem Tode überliefern! Am gefährlichsten sind die sogenannten Stechfliegen, weil sie den Krankheitsstoff direkt in die Blutbahn der Tiere und Menschen bringen. Es kann daher allen Hausfrauen nicht oft genug und nicht dringlich genug ans Herz gelegt werden, alle Nahrungsmittel entsprechend zu schützen. Man halte Salz, Mehl, Gemüse usw. stets unter Verschluß. Auch der Fliegenschmutz an den Fensterscheiben, an Blattpflanzen und an sonstigen Gegenständen ist nach Möglichkeit oft zu entfernen, denn auch er enthält gefährliche Krankheitskeime.

○ **Der Reinfall der Zimmervermieter.** Die Zimmervermieter der schwedischen Hauptstadt haben einen bitteren Reinfall erlebt; noch mehr aber jene „Unternehmer", die aus dem erwarteten Fremdenzustrom eine Milchkuh für sich schaffen wollten. In Stockholm ist nämlich kürzlich eine Jubiläums-Ausstellung eröffnet worden, und schon viele Wochen und Monate vorher fabulierte man in der gesamten Presse davon, wie schwierig es sein werde, den Fremdenzustrom in den Gasthäusern und Privatzimmern unterzubringen. Eine eigene Quartiervermittlungsanstalt wurde in der Ausstellung eingerichtet. Aber es stellte sich heraus, daß diese Anstalt sehr wenig zu tun hat, die Gasthöfe reichen vollkommen aus, und jene zahlreichen Unternehmer, die möblierte Zimmer sich sicherten, um dabei ihren Schnitt zu machen, sind böse reingefallen.

Die Werteigenschaften der Zitrone im Haushalt sind allgemein bekannt. Gegen aufgesprungene und rauhe Hände gibt es nichts besseres als Zitronensaft, von dem man einige Tropfen mit der gleichen Menge Glycerin auf der betreffenden Stelle verreibt; wie man ihn auch trefflich zur Reinigung der Hände von Obstflecken usw. benutzt. Aber auch in Erkrankungsfällen erweist sich die Zitrone von großem Nutzen. Verdünnt mit Wasser gilt sie als Gurgelmittel bei leichten Halsentzündungen. Bei Sonnenbrand bringt der auf der Haut verteilte Saft Kühlung und mildert die Röte, als Limonadengetränk für Fieberkranke wirkt er in hohem Grade erfrischend und durststillend. Ueberhaupt sollte die Zitrone so viel wie möglich als Ersatz für Essig dienen, denn Essig verdickt das Blut, Zitrone verdünnt es.

Ausdrucksformen der Tiere. Daß auch Tiere in größerem oder geringerem Maße die Gemütsbewegungen, die sie erleiden, auszudrücken verstehen, ist bekannt. Schon den niederen Arten, Eidechsen, Schlangen, Fröschen und Kröten ist bei Gefahr eine Ausdrucksfähigkeit ihrer Angst gegeben. Meist blähen sie sich auf. Schlangen lassen noch dazu ein deutliches Zeichen hören. Vögel wissen ihre jeweilige Gemütsstimmung auf die verschiedenartigste Weise auszudrücken. Wer kennt nicht die zahlreichen Lock-, Angst- und Jubelrufe der gefiederten Sänger, die reiche Skala der Töne, durch die die kleinen Waldbewohner ihr Wohl- und Mißbehagen kundtun! Plustern und Glätten des Gefieders, Picken, Klopfen, Bohren und Wetzen mit dem Schnabel, Kratzen und Scharren mit den Krallen, alle diese Bewegungen können als Ausdruck von Gemütsstimmungen aufgefaßt werden. Auch die Haltung von Kopf, Hals und Flügeln spielt eine Rolle. Je höher ein Tier entwickelt ist, desto vollkommener sind naturgemäß seine Ausdrucksformen. Auf der höchsten Stufe steht in dieser Beziehung der Affe, der sich durch Intelligenz, Geschicklichkeit und Findigkeit auszeichnet. Seine Physiognomie spiegelt in voller Deutlichkeit viele dem Menschen wohlbekannte Gemütsbewegungen wider, und zwar nicht nur in elementarer, grober Form, sondern auch in verhaltener Art und Weise, Lächeln, Stirnrunzeln, nachdenkliches Blicken sind beim Menschenaffen nichts Seltenes. Aber auch die Haustiere, vor allem Hunde und Katzen, verfügen über eine beträchtliche Anzahl von Ausdrucksmitteln. Eine Katze, die sich angegriffen glaubt, sträubt ihr Fell, legt die Ohren nach hinten und faucht. Dasselbe Tier schmeichelt sich in freundlicher, zärtlicher Stimmung an den Menschen heran, reibt seinen Kopf behaglich schnurrend an den Kleidern. Die zahlreichen Ausdrucksmittel, die dem Hunde zu Gebote stehen, dürften so allgemein bekannt sein, daß ihre Erwähnung überflüssig scheint. Jedenfalls belehren uns unzählige Zeugnisse tierischer Ausdrucksformen darüber, daß auch das Tier es versteht, seine lebendige und unmißverständliche Sprache zu sprechen.

Wissen Sie das? Die Länge des Blitzes beträgt durchschnittlich 1 bis 2 Kilometer, es kommen aber auch Blitze von 10 Kilometer Länge vor. — Der Mauersegler ist der schnellste Vogel der Luft und mit seiner Stundengeschwindigkeit von 220 Kilometern sogar dem Durchschnittsflugzeug überlegen.

Wohin mit dem Schnaps?

Der Kommissar für das Branntweinmonopol ist in arger Sorge. Er hat feststellen müssen, daß der Branntweinverbrauch in Deutschland immer mehr nachgelassen hat. Im Rechnungsmonat Juli sind nur 29 Hektoliter Branntwein verbraucht worden, 20 000 Hektoliter weniger als im Juli v. J., der auch keinen Glanzmonat darstellte. An sich wäre das ja nicht gefährlich, aber bekanntlich ist auch die Landwirtschaft an dem Schnapsverbrauch sehr lebhaft interessiert, weil sie die Kartoffeln dafür liefert. Was geschieht aber nun mit den brennreifen Kartoffeln, die zu nichts anderem mehr zu verwenden sind? Ließe man sie verkommen, dann entstünde der Landwirtschaft ein großer Einnahmeausfall. Aber andererseits kann man in einem Staate, der sich mit Stolz Kulturstaat nennt, keine Schnapspropaganda machen, wie man das für den Milchverbrauch macht. Und vielleicht hätte eine solche Propaganda noch nicht einmal viel Zweck. Denn wahrscheinlich ist die starke Verminderung des Branntweinkonsums weniger auf die Tätigkeit der Antialkoholiker zurückzuführen, als auf die große Arbeitslosigkeit und den chronischen Geldmangel, der kaum das notwendige Stück Brot erlaubt, geschweige denn einen erhöhten Schnapsverbrauch.

Schlafzimmer

von einer der bedeutendsten Spezialfabriken Deutschlands, welche für beste Qualität und Verarbeitung bekannt ist, habe ich unter Ersparung jeglicher Unkosten außergewöhnlich billig eingekauft.

Ich bin daher in der Lage, diese modernsten Modelle mit besonderer Formenschönheit zu Sonderpreisen bis auf Weiteres abzugeben.

20 Schlafzimmer, in verschiedenen Holzarten und in jeder Preislage, finden Sie auf meinen Lagern aufgestellt und bitte um Besichtigung.

Gekaufte Zimmer werden kostenlos aufbewahrt und geliefert.

Fr. Benfer, Laasphe

Besuchen Sie mich bitte
um bei mir die
neuesten
Elektrola-Musikplatten
ohne jeden Kaufzwang zu hören,
gespielt auf den
neuesten
Elektrola-Musikapparaten

wundervoll in **Reinheit** und **Tonfülle**
Bequeme Ratenzahlungen.

A. Imgardt, Laasphe

Lager in sämtlichen Musik-Instrumenten.

Technikum Lemgo
Ingenieurschule ■ Staatskommissare
Maschinen-, Auto-, Brückenbau · Elektrot.
Betriebst. · Hoch-, Tief-, Eisenbetonb. · Architekt.
Gegründet 1891 — Lehrpläne frei

Zwiebeln,
gesunde, trockene **Winterware, per Ctr. RM. 3.50** incl. Sack versendet ab Station Echzell gegen Nachnahme
Ludwig Erb,
Echzell / Wetterau
Kartoffel stets z. billigst. Tagespreis

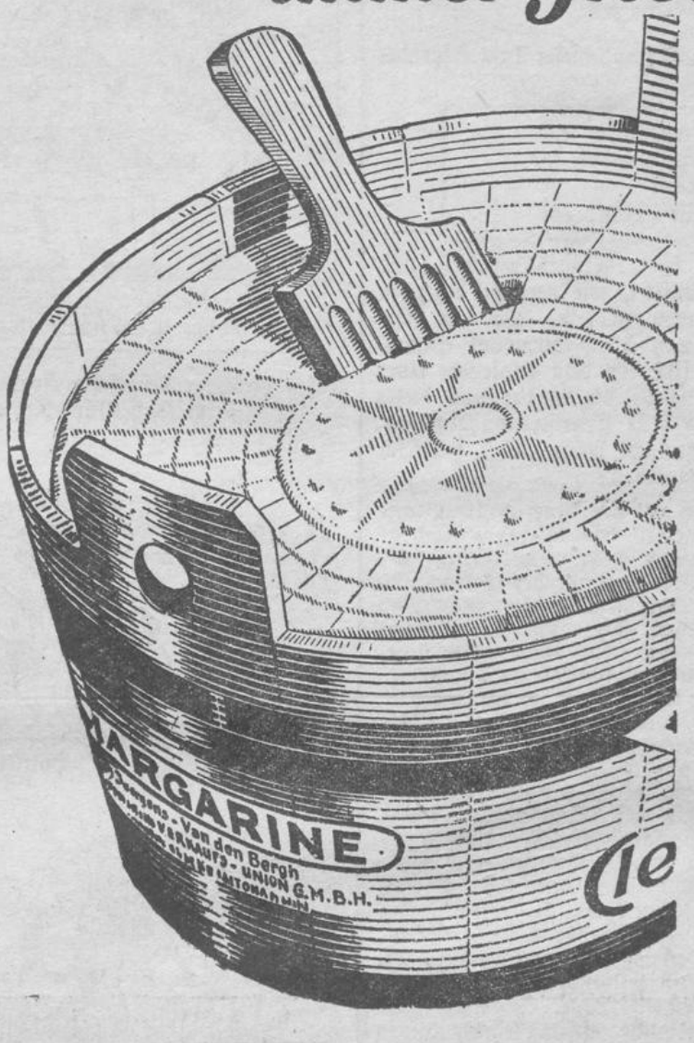
Ischias-, Gicht- u. Rheumatismus-
kranken teile ich gern gegen 15 Pfg. Rückporto, sonst **kostenfrei,** mit, wie ich vor 5 Jahren von meinem schweren Ischias- und Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde.
J. Stieling,
Kantinenpächter,
Frankfurt/Od. 162
Hindenburgstr. 33.



Anspruchsvolle Hausfrauen nehmen

CLEVER-STOLZ

"immer frisch"



zum
Kochen
Braten
Backen
und
aufs
Brot...

Ihr Nährwert ist so groß, ihr Preis so niedrig; dabei ist sie von stets gleichbleibender, hoher Qualität.





Neue Kleidung für den Herbst!

Qualitäten wie immer,

denn die Güte unserer Qualitäten ist die Stärke unseres Hauses seit fast 100 Jahren. Wir wissen es und unsere Kundschaft weiß es:

Nur gute Ware ist billig!

Preise wie nie,

denn das ist der Zug der Zeit. Unsere Preise in dieser Saison ermöglichen Ihnen die Verwirklichung all Ihrer Wünsche und beweisen, daß bei uns der **Preisabbau** Tatsache geworden ist.

Gute Ware zu billigen Preisen,
das ist unsere Leistungsfähigkeit!



Jac. Ludw. Hammer jr.
Laasphe

Gegründet 1832 — Telefon 55

Kleinigkeiten

von denen man spricht.

Strapazen für die Regenschirme — Unser Zeichner illustriert den Wahlkampf — Der poetisch-prophetische Erguß eines Laaspher Wählers — Endlich unter der Erde — Warum verschwinden die Hessentrachten?



Das Regenwetter hat anscheinend sein Ende gefunden. Zuletzt floß Tag auf Tag das himmlische Naß in Ueberfülle von oben herab. Man fragte sich, wo das Zeug nur alle herkäme. Hoffentlich hält sich das Wetter, denn so viel Regen hielt ja schließlich auch der beste Regenschirm nicht mehr aus.

*

In einer Marburger Zeitung stand dieser Tage folgendes Inserat zu lesen:

> **50 Damen**
> zum Zersägen gesucht
> Zu melden Stadtsäle bei
> Zauber-Revue-Vandredi

Man redet zwar viel über Frauenüberschuß und Arbeitslosigkeit und ersinnt Mittel, wie dem zu begegnen ist. Das hier scheint eins davon zu sein. Ob das Zersägen, und dann noch gleich von 50 Frauen auf einmal, aber der Weg zur Besserung ist? Bei dem Einsender einer an uns gerichteten Zuschrift würde die Verbreitung dieses neuen Frauenberufs allerdings helle Begeisterung auslösen. Der muß böse Erfahrungen gemacht haben, sonst hätte er uns nicht folgenden Brief geschrieben:

Ein anschauliches Bildchen mit der Unterschrift „Strafe im Mittelalter für streitsüchtige Weiber und Hausdrachen" fand ich in der Versicherungszeitschrift „Der Bergfried". Bei näherem Betrachten derselben kam mir der Gedanke, ob es heute bei der vermehrten Anzahl Menschen nicht auch ein Mehrfaches an Hausdrachen gibt? Ich zum Beispiel kenne welche, die von denen des Mittelalters nicht übertroffen werden können. Für die Angehörigen und Nachbarn solcher ist dies Erdenleben eine wahre Hölle. Dabei sind diese Kreaturen noch so albern, daß sie bei ihrem täglichen Geifern, Zanken, ihrer blödsinnigen Starrköpfigkeit, mit der sie doch nur stets das Gegenteil des von ihnen Gewollten erzielen, noch bewundert und angesehen, gegebenenfalls bemitleidet sein wollen. Bezeichnend ist, daß diese Sorte Menschen vorwiegend dem weiblichen Geschlechte angehören. Nur schade, daß ihrem Tun und Treiben nicht noch heute eine solche Sühne zu teil wird wie im Mittelalter, denn dadurch käme es ihnen doch auch wirklich einmal zum Bewußtsein, was sie für eine Plage sind. Denn kennzeichnend für solche ist, daß sie anderen die Untugenden andichten, womit sie selber so schwer behaftet sind, nämlich vorwiegend: Klatsch- und Verleumdungssucht, Unaufrichtigkeit, Lüge, Starrsinn, dazu rechthaberisch im höchsten Grade usw. usw. Vielleicht dienen diese wenigen Zeilen hier oder da einer solchen Tantippe zur Selbsterkenntnis und Besserung.

Starker Tobak, was?

Der letzte Wahlkampf hat allerlei Interessantes gebracht. Vor allem ist natürlich die Umschichtung bemerkenswert, die sich in den Orten und Städten des Kreises Wittgenstein und der Nachbargebiete so gut wie überall im Reiche vollzogen hat. Von dem Wahlkampf gab es allerlei Wissenswertes aus dem ganzen Reich zu berichten. Unser Zeichner hat da so verschiedene Szenen im Bilde festgehalten, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten:



„Wählen? Ach wissen Sie, so neumodischen Kram mache ich nicht mehr mit. Ich hab' ja doch meine Überzeugung!"

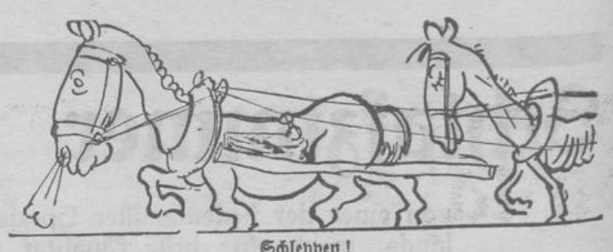
Unser Zeichner belauschte Frau Meyer und Frau Schulze beim Kaffeestündchen am 7. September.



Politik?



Seiner Zeit der begehrteste Mann: Seine Majestät der Wähler.



Schlepper!

Auf einem Zettel, der im Stimmlokal Turnhalle in Laasphe bei der diesjährigen Reichstagswahl am 14. September abgegeben worden war, fand sich folgender Spruch:

„Wählt, wen ihr wollt,
es kann euch nichts mehr nützen,
wählt, wen ihr wollt,
kein Gott wird euch mehr schützen.
Das Chaos kommt doch bald
mit Blut und Not;
aus Habgier schlägt der Bruder
dann seinen Bruder tot.
Den Gott, der alle Welt regiert,
den habt ihr abgeschafft.
Und habt zu eurem Götzen
den Geldsack euch gemacht.
Doch Gottes Mühlen mahlen
zwar langsam, aber fein.
Mit eurer Geldsackherrlichkeit
wird's bald zu Ende sein."

*

In Laasphe hat sich inzwischen das ereignet, worauf wir schon lange gewartet haben: Die neue Wasserleitung ist fertiggestellt und für dicht befunden worden. Hoffentlich bewahrheitet sich das Sprichwort: „Was lange währt, wird endlich gut" auch weiterhin an der Wasserleitung. Die Zufüllungsarbeiten sind nahezu vollendet, und endlich kann man den Hülshofer Weg wieder begehen, ohne Gefahr zu laufen, in dräuende Gräben zu geraten, deren Schlünde sich bisher weit auftaten. — Die Leitung soll bekanntlich im Frühjahr, wenn sie im Winter sich bewährt hat und bei einer nochmaligen Prüfung als dicht erweist, von der Stadt Laasphe übernommen werden.

*

Die Trachten verschwinden! Schade, sagt man, wenn man an die malerische Kleidung denkt, die dem Leben in den hessischen Orten eine eigene Note gab. Ich unterhielt mich darüber mit einem Besucher der Wallauer Kirmes, auf der auch — im Gegensatz zu früheren Jahren — auffallend wenig Mädchen in Tracht erschienen waren. „Schade", sagt jener, „das sagen die Städter, das sagen die Leute, die die Tracht noch nie getragen, sondern sie nur an anderen gesehen haben. Diese Leute sollten mal ihre Töchter und Frauen in eine Tracht stecken, dann würden sie das Verschwinden dieser Kleidung nicht mehr als ganz so „schade" empfinden. Die alte Kleidung ist unhygienisch und unpraktisch, deswegen stirbt sie aus. Man kann und darf nicht gegen den Strom schwimmen."

Milchgefäße müssen immer sauber sein!

Wenn Sie IMI im Haus haben, haben Sie damit keine Last. In heißem Wasser gelöst, entfernt IMI jede Verunreinigung, tötet Krankheitskeime und säubert Kannen und Flaschen so gründlich, wie es bisher nicht möglich war. Die Milch bewahrt ihren natürlichen Wohlgeschmack und hält sich besser in IMI gespülten Gefäßen. Sie sollten aus gesundheitlichen Gründen überhaupt jedem Spülwasser IMI zugeben. IMI löst Schmutz und Fett viel besser und schneller und sorgt vor allem für absolut keimfreies, appetitliches Geschirr. Nehmen Sie immer



1 ESSLÖFFEL IMI AUF 10 LITER = 1 EIMER HEISSES WASSER

IMI
Henkel's Aufwasch-Spül- und Reinigungsmittel
für Haus- und Küchengerät aller Art
Hergestellt in den Persilwerken



Vater, Mutter,
Tochter, Sohn



Loben stets
nur „Union"!

INSERIEREN IST DER SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG.

Der oberschlesische
Wanderer
Verlag: Gleiwitz / Gegründet 1828

Bei weitem verbreitetste Tageszeitung Oberschlesiens
Erfolgreichstes Anzeigenblatt

Nur für
Rundfunkhörer
die es noch nicht wissen: Das ausführlichste Rundfunk-Programm der Welt und den weiteren interessanten reichillustrierten Inhalt finden Sie in der ältesten deutschen Funkzeitschrift
Der Deutsche Rundfunk
Einzelheft 50 Pf., monatlich RM 2.—. Eine Postkarte an den Verlag Berlin N 24 genügt und Sie erhalten kostenlos ein Probeheft

** **Achenbach.** Kirmes. Die Burschenschaft von hier hat beschlossen, am kommenden Sonntag in altgewohnter Weise die Kirmes zu feiern. Rege Hände sind schon an der Arbeit, die nötigen Vorbereitungen zu treffen.

** **Eibelshausen.** Ein kühles Schlammbad nahm gestern nachmittag ein auswärtiger Motorradfahrer. Auf der holperigen Straße oberhalb des Ortes löste sich der Beiwagen vom Motorrad, der Fahrer verlor die Balance und landete im kühlen Schlamm des Straßengrabens, glücklicherweise ohne sich zu verletzen.

** **Eibelshausen.** „Nun ade, du mein lieb Heimatland . . .“ In diesen Tagen verlassen sechs Familien von hier und zwei aus Steinbrücken ihre alte Heimat, um sich in Klein-Zastrow bei Greifswald in Pommern auf einem parzellierten ehemaligen Rittergut neu anzusiedeln. Eine große Menschenmenge hatte sich Mittwochabend auf dem Bahnhof eingefunden, um den Scheidenden Lebewohl zu sagen. Der Posaunenchor spielte herzergreifende Abschiedslieder, die Menge stimmte bewegt die traute Weise „Befiehl du deine Wege“ an, das Händeschütteln wollte kein Ende nehmen. Dann setzte sich der Zug unter den Klängen des Liedes „Nun ade du mein lieb Heimatland“ in Bewegung. Möge den Siedlern an ihrem neuen Wirkungsort das Glück hold sein!

** **Winterberg.** Westfalen pachtet ein Naturschutzgebiet. Eines der größten Naturschutzgebiete Westfalens, die ungefähr 500 Morgen große Hochheide Neuenhagen bei Niedersfeld am Fuße des 843 Meter hohen Langenberges, unweit Winterberg, wurde von der Provinz Westfalen auf die Dauer von 30 Jahren gepachtet.

Turnen * Spiel * Sport.

D.T. - Handball.

Turn- und Sportverein 1895 Erndtebrück 1. Mannschaft gegen Turnverein Niederlaasphe 1. Mannschaft. Am Sonntag, dem 28. ds. Mts., um 2½ Uhr nachmittags, treffen sich die vorstehenden Handballmannschaften auf dem hiesigen Sportplatze zu einem Freundschaftsspiel. Die Niederlaaspher Mannschaft gilt als äußerst spielstark. Das ist sehr gut zu verstehen, wenn man bedenkt, daß gerade in Niederlaasphe der Handball im Kreise Wittgenstein zuerst seine Anhänger gefunden hat. Also an Spielerfahrung ist die Niederlaaspher Mannschaft der Erndtebrücker sehr überlegen. Hoffentlich gelingt es Erndtebrück durch seinen vielleicht größeren Eifer diesen Vorteil von Niederlaasphe einigermaßen auszugleichen und dadurch ein günstiges Ergebnis zu erzielen. Es steht also ein recht spannendes Spiel bevor, dessen Besuch jedem Anhänger und Freund des Handballsportes nur empfohlen werden kann. F. P.

Fußball.

F. C. Laasphe. Die 1. Mannschaft des F.C. Laasphe empfängt am morgigen Sonntag die 1. Mannschaft des R.Sp.V. Wommelshausen zum fälligen Verbandsspiel. Trotzdem Wommelshausen Neuling in der 2. Bezirksklasse ist, stellt dasselbe doch eine ziemlich spielstarke Mannschaft. Da auch Laasphe wieder in kompletter Aufstellung antritt, ist ein spannender Kampf zu erwarten. Beginn des Spieles nachm. 2 Uhr. — Die 2. Mannschaft fährt nach Berleburg. Abfahrt 1 Uhr. — Heute abend 8,30 Uhr Spielersitzung im Vereinslokal.

Sportverein 1921, Feudingen. Die 1. Mannschaft Feudingens trägt am morgigen Sonntag auf eigenem Platze das fällige Verbandsspiel gegen V.f.B. Wetter 1. Mannschaft aus. Dieses Spiel ist das erste, was Feudingen auf eigenem Gelände in dieser Spielserie austrägt. Wetter, als kampfesfreudige Mannschaft bekannt, wird auch in diesem Spiele wieder alles aufbieten, um ehrenvoll abzuschneiden. In den vorjährigen Verbandsspielen konnte Feudingen in den beiden Spielen über Wetter den Sieg feiern. Das Spiel beginnt um 3 Uhr. — Feudingens 2. Mannschaft spielt in Herbertshausen. Sollte F. 2. ebenso kampffroh sein, wie am vorigen Sonntag, so wird Herbertshausen auch auf eigenem Platze Feudingen die Punkte überlassen müssen.

Das Kaufen „auf Stottern“.

Die „Stotterei“ in der Wirtschaftsführung des einzelnen hat sich bereits so sehr eingebürgert, daß vielen ein Kaufen gegen sofortige Barzahlung fast schon wie eine nebelhafte Sache erscheint, daß selbst unsere Kinder bis beinahe herab zu den Hosenmatzen schon sehr genau wissen, was „Stottern“ bedeutet. Es wird zur Zeit beinahe schon alles „erstottert“: Kleider und Schuhe, Gebrauchs- und Luxusgegenstände jeder Art, Radio und Grammophon, Teppiche, Gardinen, Bilder, Möbel, Wäsche, ja, selbst — Kochtöpfe und Schönheitsmittel! Es wird tapfer „gestottert“ beim Handwerker wie beim kleinen und erst recht beim großen Kaufmann — und auch bei der stets freundlichen Post, die liebenswürdigerweise Fernsprechanschlüsse „auf Stottern“ anlegt. — Nun ja, in gewissem Umfange wurde auch früher schon „gestottert“, d. h. abgezahlt. Gewisse „Abzahlgeschäfte“ haben dabei lange vor dem Kriege schon sich nicht gerade schlecht gestanden. Gegenwärtig aber hat die Pump- und Abzahlwirtschaft einen so ungeheuren Umfang angenommen, daß sie ausgeartet und vielfach zum Unfug geworden ist. Was soll man dazu sagen, daß man auch in bestrenommierten Geschäften bei verhältnismäßig sehr kleinen Einkäufen gefragt wird, ob man die Zahlung in Raten zu leisten wünsche? Die gegenwärtige „Stotterei“ in der Wirtschaftsführung ist auch ein bedenkliches Zeichen wirtschaftlichen Tiefstandes, und sie wird mehr und mehr zu einer sehr ernsten Gefahr für Verkäufer und Käufer. Da überall das Abzahlen oder „Stottern“ angepriesen wird — und das leider sehr oft noch in mehr als aufdringlicher Weise — wird der Leichtfertigkeit des kaufenden Publikums Tor und Tür geöffnet. Es gehören willensstarke Menschen dazu, die eingegangene geschäftliche Verpflichtungen so lange pünktlich erfüllen, bis die Schuld abgetragen ist. Nun kann man ruhig zugeben, daß für jemand, der wirklich nicht mehr kauft als er auch ohne Beeinträchtigung seiner Wirtschaftsführung leisten kann, das Abzahlen nicht besonders ins Gewicht fällt. Es kann für ihn sogar zu einer Erleichterung werden, indem er dadurch allmählich die Dinge bekommt, die er notwendig gebraucht — die er aber wahrscheinlich schwer oder gar nicht erwerben könnte, wenn er sie sofort bar ausbezahlen müßte. Für Menschen also mit festem Willen, praktischer Vernunft und gesichertem, ausreichendem Einkommen ist das Abzahlen keine Gefahr. Aber für die zahllosen anderen, die kräftig drauf loskaufen, ohne Ueberlegung und vor allem, ohne den Maßstab ihres Einkommens richtunggebend sein zu lassen, ist das „Stottern“ in ungewöhnlich vielen Fällen eine Quelle wirtschaftlichen Unglücks oder gar Ruins. Am besten in allen Fällen ist und bleibt es, beim Kaufen sofort bar zu bezahlen und nicht eher einen Kauf zu tätigen, bis das Geld dazu da ist. Das schafft und erhält gesunde Verhältnisse. Aber die jetzt übliche „Stotter“-Methode ist vom Uebel und muß stark eingeschränkt, am besten beseitigt werden. W.

Vermischtes

Starke Abnahme des deutschen Volksvermögens

In diesen Tagen ist eine Statistik über das deutsche Volksvermögen erschienen, die die Ursachen für unsere heutige große wirtschaftliche Not besonders in Erscheinung treten läßt. Nach dieser Statistik ist das gesamte deutsche Volksvermögen gegenüber den Vorkriegsjahren ganz erheblich zurückgegangen. Vor dem Kriege gab es zum Beispiel allein in Preußen 8400 Millionäre, während es jetzt in ganz Deutschland nur 7300 gibt. Ungünstiger noch ist die Lage bei den mittleren Vermögen, also bei solchen von 100 000 Rm. bis 1 000 000 Rm; sie machen heute nicht ganz 4 % des gesamten deutschen Volksvermögens aus gegenüber 11 % der Vorkriegszeit. Es gibt also in Deutschland knapp 100 000 in vollem Sinne des Wortes wohlhabende Leute, die von ihren Zinsen leben können; vor dem Kriege waren es fast 500 000. Das deutsche Volksvermögen beträgt schätzungsweise 108 Milliarden Rm. Das ist eine Verminderung um weit mehr als die Hälfte gegenüber der Vorkriegszeit. Von diesen 108 Milliarden entfällt nur ein verhältnismäßig geringer Teil, nämlich 9,5 Milliarden, auf das sogenannte Kapitalsvermögen, also Geldbesitz in Privathand. Der weitaus überwiegende Teil verteilt sich auf städtischen Grundbesitz, Industrie und Gewerbe. 26 Milliarden schließlich ergibt das Vermögen an landwirtschaftlichem Grundbesitz.

*

Den Meuchelmord gestanden.

Bingen, 27. Sept. Wie aus Schwabenheim gemeldet wird, hat der 40 Jahre alte Gräff, der verdächtig war, den Landwirt Leonhard mit einem Stein erschlagen zu haben, nach anfänglichem Leugnen den Meuchelmord eingestanden. Gräff wurde dem Untersuchungsgefängnis in Mainz zugeführt. Er will die Tat im Affekt ausgeübt haben, da er dem Leonhard, der ihn bis aufs Blut gequält hätte, einen Denkzettel verabreichen wollte. Tötungsabsicht habe bei ihm nicht vorgelegen.

Schwere Folgen eines Lastzugunglücks.

Nieder-Ingelheim, 27. Sept. Hier hat sich nachts ein schwerer Unglücksfall zugetragen. Bei einem aus Richtung Mainz kommenden, die sogenannte Steige kurz vor Nieder-Ingelheim herunterfahrenden Ferntransportwagen mit Anhänger aus Breslau hatte sich infolge des starken Bremsens Rauch entwickelt, so daß der Führer, wie er angibt, die Sicht verlor; auch wurde die Bremse defekt. Dadurch rannte der Lastzug gegen ein Wohnhaus und streifte noch vier weitere Häuser. Gasleitungen und Fensterläden wurden wegrasiert und der Häuserverputz abgerissen. Ein 19jähriger Beifahrer hatte sich bei der schrecklichen Fahrt auf das Trittbrett gestellt, um herkommende Leute zu warnen und vor einem Unglück zu bewahren. Dabei wurde er selbst ein Opfer. Es wurde ihm das eine Bein abgequetscht, außerdem erlitt er Rippen- und Brustquetschungen. Er wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, wo er inzwischen seinen schweren Verletzungen erlegen ist. Der Lastzug kam erst vor einem Fahrradgeschäft zum Stehen. Der Kraftwagen war so schwer beschädigt, daß eine Umladung vorgenommen werden mußte.

Erwägungen über Arbeiterentlassungen bei der Reichsbahn.

Berlin, 27. Sept. Zur Zeit finden bei der Hauptverwaltung der Reichsbahn Verhandlungen mit den Gewerkschaften statt über eine weitere Einschränkung der Arbeiterzahl bei der Reichsbahn. Eine Verminderung der Arbeiterzahl hat sich durch den immer weiter zurückgehenden Verkehr als notwendig erwiesen. In den Werkstätten sowohl wie in den Betrieben fällt für die jetzt beschäftigten Arbeiter nicht genügend Arbeit an. Wenn es nicht gelingt, durch Feierschichten die Arbeit zu strecken, so wird die Entlassung von Arbeitern nicht zu umgehen sein.

Falschmünzerwerkstatt ausgehoben.

Schwerin, 27. Sept. Durch Zufall gelang es der Polizei in Plate bei Schwerin einem scheinbar umfangreichen Falschmünzunternehmen auf die Spur zu kommen. Der Transport einer acht Zentner schweren hydraulischen Presse, wie sie zur Herstellung von Falschgeld verwendet wird, erregte den Verdacht der Polizeibeamten, die die Presse beschlagnahmten und den Eigentümer, den bereits mehrfach wegen schwerer Einbrüche mit Zuchthaus vorbestraften Bruno Eggern aus Plate, verhafteten. Eggers hat bereits ein Geständnis abgelegt, aus dem hervorging, daß er bisher in Neustadt-Glewe eine Falschmünzerwerkstatt betrieben hatte, die er nach Ludwigslust verlegen wollte. Gleichzeitig wurden zwei Autovermieter aus Ludwigslust verhaftet, die im Verdacht der Mitwisserschaft stehen.

Zuchthaus für einen ungetreuen Bürgermeister.

Bayreuth, 28. Sept. Der 56 Jahre alte verheiratete Landwirt Friedrich Geyer von Schlockenau, 1. Bürgermeister der dortigen Gemeinde, hatte sich vor dem Erweiterten Schöffengericht Bayreuth wegen zweier Vergehen der amtlichen Falschbeurkundung und der öffentlichen Urkundenfälschung zu verantworten. Er fingierte einen Gemeideratsbeschluß, versah ihn mit dem Gemeindesiegel und ließ sich von der Sparkasse Helmbrechts ein gemeindliches Darlehen von 500 Mark geben, das er für sich verwendete. Auf dem Kreditschein fälschte er die Unterschrift anderer Gemeinderäte. Im Jahre 1927 ließ er sich auf dieselbe Weise 300 Mark geben. Die Sache kam auf. Er ist geständig. Der Staatsanwalt beantragte wegen zweier Verbrechen der amtlichen Falschbeurkundung und schwerer Urkundenfälschung ein Jahr sechs Monate Zuchthaus und zweimal 150 Mark Geldstrafe. Das Gericht verurteilte Geyer zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus und zweimal 150 Mark Geldstrafe.

Von einem Wilderer angeschossen.

Heinersreuth bei Presseck, 28. Sept. Der freiherrl. Jäger Hermann Meilinger wurde von einem Wilderer angeschossen. Als er von einem Dienstgang heimkehrte, gewahrte er hinter einem Baum einen verdächtigen Mann. Als er ihn fragte, was er hier zu suchen habe, wurden aus einem Schrotgewehr zwei Schüsse auf ihn abgegeben. Die eine Schrotladung ging dem Jäger in den rechten Arm, während der zweite Schuß fehlging. Trotz seiner Verletzung nahm der Jäger die Verfolgung des fliehenden Täters auf, doch konnte dieser im Schutze der Dunkelheit unerkannt entkommen.

An Wundstarrkrampf verschieden.

Wolfertsfeld, 28. Sept. Der Landwirt Bruckner von Pollanden bei Alfeld zog sich beim Eggen eine geringfügige Wunde am Fuß zu, welche er nicht beachtete. Einige Tage später stellte sich Wundstarrkrampf ein, an dessen Folgen er nach wenigen Tagen starb.

Das Urteil im Wessel-Prozeß.

Berlin, 27. Sept. In dem Prozeß wegen Tötung des nationalsozialistischen Studenten Wessel fällte das Schwurgericht I das Urteil. Es fand die Angeklagten Ali Höhler, Erwin Rückert, Joseph Kandulski, Frau Salm, Else Cohn, Walter Jonek, Max und Willi Jambrowski des gemeinschaftlichen Totschlags schuldig. Es erhielten Höhler und Rückert je sechs Jahre einen Monat Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, Kandulski fünf Jahre einen Monat Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Frau Salm, Watter und Willi Jambrowski je ein Jahr sechs Monate Gefängnis, Max Jambrowski zwei Jahre Gefängnis und Walter Jonek und Else Cohn je ein Jahr Gefängnis. Die Angeklagten Josef Kupferstein, Wilhelm Anders, Theodor Will und Gresnitzki wurden wegen Begünstigung zu je vier Monaten Gefängnis verurteilt, die übrigen Angeklagten, das Ehepaar Schmidt und ihre Tochter, sowie Gudowski wurden freigesprochen. Die Haftbefehle gegen Sanders und Will wurden aufgehoben. Allen Angeklagten wurde die Untersuchungshaft angerechnet.

Pferde und ihre Reiter

Wer sich einmal mit den Ziffern des modernen Verkehrs näher beschäftigt, wird zu seinem Erstaunen festgestellt haben, daß sich die Zahl der Pferde in Deutschland von Jahr zu Jahr vermehrt, statt, wie man im Zeitalter des Automobils glauben sollte, zurückzugehen. Die einzige Sorte von Pferden, welche wirklich immer mehr abnimmt und langsam im Schwinden begriffen ist, das ist das Reitpferd. Vor 20 Jahren noch durfte man mit 50 bis 60 000 Reitpferden in Deutschland rechnen (ohne die Militärpferde), aber auch heute gehört das Reiten zum teuersten Sport, und zudem sind viele, die früher bestimmt ein Pferd gehalten hätten und auch heute noch dazu in der Lage sind, zum Automobilismus abgewandert. Tempo diktiert unsere Stunde, und mit einem PS kann man nicht so rasch vorankommen wie mit hundert.

Immerhin ist die Zahl der privaten Reitpferde noch ganz stattlich. In Berlin werden sie auf 500 geschätzt, in den übrigen deutschen Großstädten auf 3 500, in den bereits mit dem Lande in engerer Berührung befindlichen Kleinstädten auf 4 200 und auf dem Lande auf 26 000, wobei jedoch berücksichtigt werden muß, daß mancher Landwirt sein Reitpferd auch einmal vor den Wagen spannt oder auf den Kutschpferden ausreitet, daß also hier die Begriffe sich etwas verschieben. Mit 35 000 privaten Reitpferden (ohne Militärpferde) stehen wir verhältnismäßig günstig da.

Anders wird die Sache, wenn man die Zahl der Reitenden selbst betrachtet, denn dann muß man die Leihpferde hinzurechnen. Nicht jeder kann sich ein Pferd halten, aber mancher reitet dennoch gern. In Berlin gibt es ungefähr 70 Miet-Reitpferde mit rund 6 000 Reitern, in den übrigen deutschen Großstädten wird die Zahl der Mietpferde auf 400 (mit 25 000 Reitern) geschätzt. Die Kleinstädte kommen mit 1 800 Pferden und rund 100 000 Reitern hinzu, während es auf dem Lande fast überhaupt keine Miet-Reitpferde gibt Dort hält man sich entweder ein Reitpferd, im Notfalle reitet man auch auf Ackergäulen.

Die Bilanz ist demnach: 35 000 private Reitpferde mit ungefähr 45 000 privaten Reitern (vielfach hält sich ein Ehepaar nur ein Reitpferd) und 2 300 private Leihpferde mit rund 130 000 Reitern. Das Halten der Pferde gegenüber den Jahren vor dem Kriege ist so stark zurückgegangen, weil die meisten, die gern reiten möchten, den Anschaffungsreis für ein gutes Tier nicht auftreiben können. Auch der Unterhalt ist zu teuer. Das Mieten dagegen ist, sofern man die ganze Ausrüstung bereits besitzt, zu erschwingen.

Wer reitet heute? Die Frage ist rasch beantwortet. Die Inflationsgrößen sind verschwunden, die Diplomatie, der Adel, die Industrie stellen das weitaus größte Kontingent, und zwar sind das durchweg Leute, die ihr Auto nebenbei haben. Dagegen sind die freien Berufe, in erster Linie Rechtsanwälte, Aerzte, Künstler jeder Kategorie außerordentlich stark aufgerückt, und unter ihnen findet man viele, die es noch zu keinem Wagen gebracht haben, die aber auf das Reiten als Sport und Leibesübung nicht verzichten wollen.

Ein bemerkenswertes Symptom unserer Zeit ist, daß der größte Teil unserer Leute im mittleren Alter sind und daß die Jugend, besonders die männliche, das Autofahren dem Reitsport vorzieht.

Kindermund des Auslandes

Verständliche Neugier. „Mutti, sag einmal, wie sind wir beide, du und ich, eigentlich bekannt geworden?“ —

Der liebe Gott paßt nicht auf. Karlchen beendet allabendlich sein Gebet zum lieben Gott mit dem begreiflichen Wunsche: „. . . und mach' einen braven Jungen aus mir!“ An einem Tage, an dem er wegen zahlreicher böser Vorfälle schmerzhaft hatte bestraft werden müssen, war er mit dem lieben Gott unzu frieden, und er schloß sein Gebet: „. . . und mach' einen braven Jungen aus mir! Du mußt aber besser aufpassen, lieber Gott! Heute hast du nicht richtig aufgepaßt, und ich habe die Hiebe dafür bekommen!“ —

Der beliebteste Lehrer. „Wen von den Lehrern an Deiner Schule magst Du am liebsten leiden?“ — „Herrn Johnson!“ „Herrn Johnson? Warum gerade den?“ — „Ja, der gibt keinen Unterricht in meiner Klasse.“

Wetterbeobachtungen

Wetteraussichten für Sonntag: Bewölkt bis aufheiternd, kühl, östliche Winde.

Wetterbeobachtungen der Aufbauschule Laasphe.

Von heute, 27. 9., 8 Uhr vormittags

Temperatur:		11° C
Barometerstand:	(gestern 739 mm)	739,5 mm
Feuchtigkeit der Luft:		95 %
Höchste Temperatur	(seit gestern 8 Uhr vormittags):	16° C
Niedrigste Temperatur	(„ „ „ „ „):	+ 6° C
Niederschlagsmenge	(„ „ „ „ „):	0,2 mm

Omnibusfahrt zu Sarrasani.

Bei genügender Beteiligung fährt der Omnibus morgen Sonntag früh 8 Uhr nach Gießen zum Zirkus Sarrasani.

Marburger & Messerschmidt, Laasphe, Fernruf 100

Allen Freunden und Bekannten zum Abschied von hier ein

herzliches Lebewohl

A. Klaas und Frau
Forsthaus Elberndorf.

Laaspher Lichtspiele

Sonntag den 28. September
nachmittags 4¼ abends 8½ Uhr:

Ein neuer russischer Großfilm!

Gleiche Erfolge, wie sie die Filme „Anna Karenina" und „Kosaken" brachten, bietet



mit Olga Tschechowa
und H. A. von Schlettow

Ein Meisterwerk, das den typischen Russen verkörpert.

Ferner:

Der Befehl zur Ehe

Ein Lustspiel aus großer Gesellschaft mit der reizenden Dina Gralla.

Außerdem:

Deulig Wochenschau

Interessant und lehrreich wie immer.

Hauskapelle

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung werde ich am **Montag den 29. Sept. 1930, vorm. 9 Uhr** im Versteigerungslokal Schneider in **Rückershausen**

1 Küchenschrank,

ferner um 12 Uhr im Versteigerungslokal R. Müller in **Feudingen**

2 rote Kühe, 1 Motor 7,5 PS, **1 Fräsmaschine, 1 Hobelmaschine, 1 Schleifapparat**

öffentlich meistbietend gegen gleiche Barzahlung verkaufen.

Laasphe, den 27. Sept. 1930.

Westerhold,
Obergerichtsvollzieher in Hilchenbach.

Makulaturpapier

in größeren und kleinen Posten hat abzugeben

Die Geschäftsstelle der Wittgenst. Zeitung.

Photo-Bedarf

und Photo-Arbeiten
liefert schnell und fachgemäß
Photo-Werkstätte K. Kämmereit
Laasphe Bahnhofstr.

Danksagung.

Jedem, der an

Rheumatismus, Ischias oder Gicht

leidet, teile ich gern **kostenfrei** mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfg. Rückporto erbeten.

H. Müller,
Obersekretär a. D.
Dresden 443,
Neustädter Markt 12.

Um unseren Zeitungsboten unnötige Arbeit zu sparen, bitten wir, dafür besorgt sein zu wollen, daß das Bezugsgeld möglichst schon beim ersten Vorzeigen der Quittung bezahlt wird.

Verlag der Wittgensteiner Zeitung.



Ein Bleyle-Kauf enttäuscht nie!

Jede Mutter muß heute rechnen. Aber die gesunde, reinwollene Bleyle-Kleidung macht es ihr leicht, ihre Kinder gesund, modern und preiswürdig zu kleiden. Bleyle-Kleidung sieht flott und vornehm aus und erweist sich durch ihre lange Gebrauchsdauer u. die Möglichkeit des Reparierens stets als die billigste.

Gebr. Hesse, Erndtebrück

Neue Herbst-Stoffe

Gehen Sie beim Stoffeinkauf für Ihre Herbst-Kleider **zuerst zu Tietz** und vergleichen Sie die Preise mit denen, die Sie im vorigen Herbst bei uns sahen. Es wird für Sie eine angenehme Überraschung sein, dabei feststellen zu können, daß Sie gleich gute Qualitäten des Vorjahres nunmehr zu günstigeren Preisen kaufen können.

Kleider-Tweed 1.95
das fesche Sportkleid, in neuartigen kleinen Musterungen . . . . . Meter 2.95,

Krepp-Kaid-Carré 2.95
ca. 95 cm breit, reine Wolle, eine entzückende Neuheit der Mode, in vielen Farbtönen . . . . . Meter

Pfirsich-Krepp 4.50
unsere neue Hausmarke, ca. 100 cm breit, das hochwertige Qualitätsgewebe für das einfarb. Herbstkleid, Mtr.

Mantel-Noppé 5.90
ca. 140 cm breit, der praktische Gebrauchsmantel, in englischem Geschmack . . . . . Meter 8.75,

Afghalaine 7.90
ca. 130 cm breit, reine Wolle, die weiche, mollige Georgette-Bindung, in guten Kleiderfarben . . . . . Meter

Velour-Melange 9.75
ca. 140 cm breit, das weichfließende Gewebe für den eleganten gemusterten Herbstmantel . . . . . Meter

Bedruckter Waschsamt 1.95
neue Druckmuster, für das warme, praktische Gebrauchskleid . . . . . Meter 2.45,

Silkcord-Druck 2.95
das weichfließende Kunstseiden-Samt-Gewebe in aparten Druckdessins . . . . . Meter 3.50,

Marakesch-Druck 4.50
ca. 90 cm breit, Kunstseide, das beliebte Faille-Gewebe, neuartige Kleider-Druckmuster . . . . . Meter

Kleider-Samt 5.90
ca. 70 cm breit, von der neuen Herbstmode wieder bevorzugt, in allen Farben . . . . . Meter 7.90,

Flamenga-Faconné 7.90
ca. 90 cm breit, das modische Gewebe, mit kleinen flotten Kunstseiden-Effekten . . . . . Meter

Zum guten Stoff den passenden Schnitt!
In unserer Schnittmusterabteilung werden Sie bestimmt aus der Fülle der neuen Vogue- und Ullsteinschnittmuster das richtige und passende Modell finden.

Beachten Sie bitte unsere Spezial-Fenster a. Markt.

TIETZ
SIEGEN AM MARKT



Lose

der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie

zu haben bei Vertreter:

Hermann Jung, Laasphe

Beachten Sie bitte den heute in dieser Zeitung beiliegenden Plan der neuen Klassenlotterie.

Klingspor, Siegen Staatliche Lotterie-Einnahme.

Achtung die Motten kommen!
Als sichere Mittel empfehle:
Naphtalin-Campher-Tabl., Globol, Nowa-Mottentod.
Wittgensteiner Drogerie
Inh. Max Hintz. Laasphe i. W.

Bauschule
Rastede i. Oldbg.
von **C. Rhode,** zwei Semester Progr. frei.

Der Deutsche Rundfunk
– weitersagen!
ist führend in allen Rundfunkfragen

Die größte Funkzeitschrift! – bringt wöchentlich alle ausführlichen Programme der in- und ausländischen Sender

Heft 50 Pf., Monatsbezug RM 2.- / Man bestellt beim Postamt od. einer Buchhandlung / Probeheft umsonst vom Verlag Berlin N 24

Bei **Magen- und Darmstörungen** ist regelmäß. Gebrauch v. hochkonzentriertem

Knoblauch-zwiebelsaft,

ein altbewährt. Hausmittel, sehr zu empf. Er regelt d. Verdauung, förd. d. Erneuerung d. Blutes u. entf. Darm-Parasit. Ferner bew. als Vorbeug.-Mittel geg. Arterien-Verkalkg., Herzbeschw. u. Hämorrhoiden durch Herabsetzung d. erhöht. Blutdruckes, sow. b. Asthma u. Gicht, verbl. Erfolge. Flasche, 4 Woch. reich., Mk. 3.50 geg. Nachn., Porto extra, b. 3 Flasch. an franko. **H. Stengel**
Kaiserslautern,
Pariser Straße 112.

Wiederverkäufer
Baumwollwaren
Wollwaren
Kurzwaren
Trikotagen
kauft man nur bei Kölner-
Heinrich Keller, Siegen strasse 27

Kirchlicher Anzeiger.
Ev. Gemeinde Laasphe.

28. September, 15. S. n. Trin.
10 Uhr: Gottesdienst P. Bauer.
11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Sammlung für den Zentralausschuß für Innere Mission.

Kath. Gottesdienst in Laasphe.

Sonntag, den 28. September 1930, vorm. ½ 10 Uhr.